

Ersteinst täglich

mit Ausnahme der Tage nach den
Sommer- und Festtagen.

Redaction und Expedition:
Altendurger Schulplatz Nr. 5.



Insertionspreis:
die dreizehnpaltige Korpuszeile ober
berem Raum 13/4 Pfg.

Insertions-Annahme
bis 11 Uhr Vormittags.

Merseburger Kreisblatt.

Tageblatt für Stadt und Land.

(Amtliches Organ der Merseburger Kreis-Verwaltung.)

Mit der Gratis-Beilage:

„Illustriertes Sonntagsblatt“.

Abonnements

auf das „Kreisblatt“ werden jederzeit von den Kaiserl. Post-Anstalten, auf dem Lande auch von den Landbriefträgern, den Ausgabestellen, den Aussträgern, sowie von der Expedition (Altendurger Schulplatz 5) entgegen genommen.

Amtliche Bekanntmachungen.

Ich mache hierdurch bekannt, daß der **Böttcher Eduard Graf** in **Wallendorf** sein Amt als **Fleischbeschauer** mit heutigem Tage niedergelegt hat.

Merseburg, den 9. Juli 1890.

Der **Königliche Landrath**.
Weidlich.

Die **berichtigte Gemeindevählerliste** liegt im **Communalbureau** vom 15. bis 30. Juli d. Js. **öffentlich** aus. Während dieser Zeit können von jedem Mitgliede der Stadtgemeinde **Einwendungen** gegen die Richtigkeit dieser Liste bei uns angebracht werden.

Merseburg, den 9. Juli 1890.

Der **Magistrat**.

Montag, den 14. d. Mts.
Feine Sitzung.

Merseburg, den 11. Juli 1890.

Der **Vorsitzer der Stadtverordneten**.
J. W.: Schwengler.

Auf dem **Rittergute Rösen** ist unter den **Zugochsen die Maul- und Klauenseuche** ausgebrochen.

Kleinshorlapp, den 11. Juli 1890.

Der **Amtsvoorsitzer**.
Vod.

Merseburg, den 12. Juli 1890.

* Politische Wochenplan.

Die fünf Stage sind gekommen, aber es ist nicht still geworden: die Stille verheuchelt schon das lustige Knallen der Laufende von deutschen Schützen auf dem großen Festplatz des 10. deutschen Bundeschießens in Berlin, das sich zu einem unerwartet glänzenden Nationalfest gestaltet hat. Nicht nur die Pracht aber, mit welcher das Fest von den Berliner Behörden ausgestattet worden ist, mehr noch hat der wahrhaft großartige Enthusiasmus, welchen die sonst so kühl und spottlustige Berliner Bevölkerung dem Schützenfest entgegenbrachte, einen tiefen und nachhaltigen Eindruck auf alle Festtheilnehmer gemacht. Diese Schützenstage in der deutschen Reichshauptstadt haben auch im Auslande eine

gerechte Würdigung gefunden, besonders in Oesterreich-Ungarn und Italien wird allgemeine Genugthuung über die herzliche Aufnahme kundgegeben, welche den Landesangehörigen an der Spree zu Theil geworden ist. Von unserem Kaiser, dem Kaiser von Oesterreich, dem Könige von Italien und zahlreichen deutschen Bundesfürsten sind dem Festkomitee überaus huldvolle Glückwünsche zu dem glänzenden Gelingen der großen Festveranstaltung zugegangen. Solche große Feste üben ja heute keinen mehr aus auf die hohe Politik der Fürsten und Staatsmänner, aber sie bringen befreundete Nationen einander immer näher, darum wollen wir sie auch in Zukunft hoch und in Ehren halten. Das nächste deutsche Bundeschießen wird im goldenen Mainz, der altberühmten Stadt, abgehalten werden.

Unser Kaiser jetzt seine Nordlandsreise ohne Störungen fort. Nach der Abreise von Christiania herrschte einige Tage hindurch schlechtes Wetter, welches einen Aufenthalt in Christiania veranlaßte, während dessen der Kaiser die Schiffsmannschaften tüchtig Exercitien vornehmen ließ. Als dann erfolgte bei schönem Wetter die Weiterreise nach der alten Hansestadt Bergen, welcher der Kaiser einen kurzen Besuch abstattete. Das nächste Reiseziel ist der Hardangerfjord. — Die Kaiserin verweilt mit ihren Söhnen noch in Sappi auf Nügen, wo am Montag der Geburtstag des Prinzen Witel Friedrich bejungen ist.

Aus dem Gebiete der allgemeinen Politik ist für Deutschland recht wenig zu berichten. Es tauchten plötzlich Nachrichten auf, Kaiser Wilhelm habe auf seiner letzten Reise nach Kiel mit dem Fürsten Bismarck eine vertrauliche Unterredung auf dem Bahnhofe Schwarzenbeck gehabt. Diese Angaben erwießen sich indessen als unrichtig. Fürst Bismarck, der in Friedrichsruhe auch den Besuch amerikanischer Schützen empfangen hat, hat seine geplante Reise nach England und Schottland noch nicht aufgegeben, doch soll sie bis Ende August verschoben sein. Der ehemalige Reichskanzler befindet sich äußerst wohl und gesteht auch selbst seinen Besuchern ein, daß er sich recht frisch fühle. — Auch Gerüchte von einem weiteren Wechsel im preussischen Staats-Ministerium waren einmal wieder im Umlauf. Diesmal sollte die Stellung des Kultusministers v. Goltz erschlüsselt sein. Es ist aber bald genug wieder still davon geworden. Dagegen dürfte es Thatsache sein, daß Reichskommissar von Wisman nach Ostafrika nicht zurückkehren wird. Es soll dort eine neue Verwaltung eingerichtet werden, und damit erlischt der Posten des Reichskommissars von selbst. — Dr. Peters ist mit seiner Emin-Pascha-Expedition an der deutschen Ostafrikanischen Küste gesund und munter angekommen. Praktische Folge hat seine Reise, da das englisch-deutsche Kolonialabkommen inzwischen unterzeichnet ist, ja nicht. Immerhin bleibt der mit wenigen Begleitern unternommene Zug durch Centralafrika ein mit großer Kühnheit und Entschlossenheit durchgeführtes Unternehmen.

Derjenige unter den deutschen Arbeiterstreiks

dieses Jahres, welcher von beiden Seiten mit der größten Energie geführt ist, der Maurerstreik in Hamburg, hat jetzt mit einer Niederlage der Maurer sein Ende erreicht. Bezeichnend für die ganze Sachlage ist, daß die Mittel der Arbeiter durchaus noch nicht erschöpft waren, aber der Bezug von Maurern, welche die Bedingungen der Arbeitgeber annahmen, war so groß, daß die Fortsetzung des Ausstandes zwecklos wurde. Die Arbeitgeber beharren aber noch dabei, daß keiner ihrer Leute einem Fachverein socialdemokratischer Richtung angehören darf, und hierüber wird nun noch eine Extra-Auseinandersetzung stattfinden. Bis auf einige wenige kleine Streiks ist die Ausstandsbewegung in Deutschland zur Zeit ganz erloschen. Wenig erfreulich für die allgemeine wirtschaftliche Lage lauten aber die Ernteberichte; vielfach haben die Ernteaussichten sich nicht gut gestaltet, und daß die Rückwirkung davon auf das geschäftliche Leben und Arbeiten nicht ausbleiben kann, ist ganz selbstverständlich. —

Recht tumultuarisch ging es während der ersten Juliwoche in London zu, Streiks über Streiks, und was für Streiks! Ein Theil der Schulleute und der Briefträger streikte, um Gehaltsaufbesserungen zu erzielen, ein Bataillon Gardebrenadiere verweigerte kurzer Hand den Gehorsam, um leichteren Dienst zu erlangen. Dabei benutzte der so überaus zahlreiche Londoner Pöbel die Gelegenheit zu den turbulentesten Straßenkrawallen und Polizei und Militär hatten Abend für Abend ihre liebe Noth, die Passage und die Ordnung in den Straßen wiederherzustellen. Jetzt ist es etwas ruhiger geworden, energische Maßnahmen des Londoner Polizeichefs haben die Schulleute von der offenen Einstellung ihrer Thätigkeit abgebracht, mit den Briefträgern wird noch verhandelt, und darüber, was mit den Soldaten anzufangen ist, ist sich die Militärverwaltung noch nicht klar geworden. Es liegt offenbare und vollendete Meuterei vor, aber die volle Strenge der militärischen Strafbestimmungen ist hier nicht anwendbar, weil die englische Armee aus angeworbenen Soldaten besteht, und man schließlich keine Vaterlandsvertheidiger mehr finden würde. Diese Vorwommnisse geben den Engländern aber doch ganz gewaltig zu denken, sie haben Mißstände in der Beamtenwelt und der Armee aufgedeckt, welche den britischen Stolz recht peinlich berühren müssen.

In Paris ist es ganz still. Die Kammern erledigen ihr Arbeitspensum ohne alle Aufregung, das französische Parlament, in dem es früher Tag für Tag Lärm gab, ist heute ein wahres Musterparlament geworden. Die Verhandlungen zwischen England und Frankreich über die Kolonialabgrenzungen schweben noch, doch sollen von London aus so weitgehende Konzessionen gemacht worden sein, daß ein Einverständnis nahe bevorsteht.

Ruhig wie in Paris, ist es auch in Rom und in Wien.

Dr. Gierke „Illustriertes Sonntagsblatt“.

Einem Ministerwechsel hat es in Spanien gegeben. Der Ministerpräsident Sagasta, welcher seit dem Tode König Alfonso XII. das Staatsruder Spaniens in Händen gehabt, zahlreiche Reformen versprochen, aber keins von allen seinen Versprechen gehalten hat, ist nun endlich dem Anstrome seiner vereinigten Gegner gewichen. Nachfolger ist Canovas de Castillo, unftreitig der fähigste Staatsmann des heutigen Spanien, geworden, aber wohl alle Staatsflugheit in einem Lande, in welchem alle Parteien nur im Trüben fischen und sich auf Staatskosten bereichern wollen? Was Spanien vor Allem noth thut, ist eine Armeereform. Weil aber dabei die höheren Officiere, die in ungeheurem Ueberflusse vorhanden sind, selbstverständlich vermindert werden müßten, so protestirt die ganze Generalität au: das Lebhafte. König Alfonso XII., der in seinem schwachen Körper einen starken Geist trug, ist für Spanien leider viel zu früh gestorben.

Auf der Balkanhalbinsel sind jetzt Bluthatzen an der Tagesordnung: Eben war erst der jerbische Konsul in der türkischen Stadt Brichitina auf offenem Markte erschossen worden, und zwar, wie die türkischen Behörden sagen, aus Privatrathe, so ist nun in der montenegrinischen Hauptstadt Cetinje ein Vetter des Fürsten Nikita auf offenem Markt erschossen, wie es heißt, ebenfalls aus Privatrathe. Es scheinen in beiden Fällen dunkle Gesächisten vorzuliegen, und die Wahrheit abschichtlich verhehlt zu werden.

Politische Tagesfragen.

* Vom Fürsten Bismarck. In einer Unterredung mit dem Herausgeber des „Frankf. Journals“ äußerte der Fürst u. A.:

„Die Arbeitererlasse waren seit Langem die Lieblingsbilde des Kaisers. Dimpfeter, Douglas und Andere haben mit Sr. Majestät's Befehlungen darüber gehalten. Der Kaiser versprach sich von den Erläufen Erfolg bei den Wahlen. Die Redaction der Erläufe rührt von mir her; ich sagte noch die internationale Konferenz ein. Ich dachte, sie sollte gleichsam ein Sieb sein, eine gewisse Hemmung des humanen, arbeiterfreundlichen Geistes unseres Herrn. Ich glaube, diese Konferenz würde sich gegen eine allzu große Begehrlichkeit der Arbeiter ausprechen, gleichsam Wasser in den Wein gießen. Aber selbst diese geringen Erwartungen sind enttäuscht worden. Die Ergebnisse der Konferenz sind gleich Null. Es hatte Keiner den Mut, zu widersprechen. Die ganze Konferenz ist eine einzige Praefologie. Nicht eine Frage hat sie praktisch gelöst. Ueberhaupt ist es Mission, den Arbeiterthum international machen zu wollen. Ich glaube übrigens s. Z. immer noch, daß der Staatsrath die Erläufe nicht billigen würde. Da aber auch der Staatsrath zustimmte, gingen sie durch, ohne mein Votum, ohne meine Gegenzeichnung.“

Ueber das Socialistengesetz äußerte Fürst Bismarck Folgendes:

„Wäre ich in meiner Stellung geblieben, Gesundheitsrücksichten haben mich nicht zum Rücktritt veranlaßt, so hätte ich unbedingt eine Verschärfung des Socialistengesetzes beantragt. Es mag sein, daß meine Kollegen im Reichstage diese Verschärfungen nicht gern gehört hätten. Man hat das Gesetz fallen lassen; es muß sich in der Zukunft zeigen, ob man ohne das Gesetz fertig werden kann.“

Ueber das Kolonialabkommen mit England äußerte der Fürst:

„Ich hätte das Alles so nicht geschlossen. Müßte man Heloland durchaus besitzen, es war der Wille des Kaisers, so war es meiner Meinung nach nöthiger zu bekommen. In Fall eines Krieges könnte uns Heloland, wenn es nicht hart besetzt wird, sogar gefährlich werden. Ich es deutsch, so könnten die Franzosen es zu einem bedrohlichen Angriffspunkte machen. Die Insel wird also außerordentlich Befestigungen bedürfen.“

Vom Miquel meinte Fürst Bismarck:

„Ich setze ganz besondere Hoffnungen auf ihn. Mit ihm habe ich oft zusammengearbeitet, und wir sind einig gewesen. Namentlich bei der Beschöpfung des Centrums hat mir Miquel gute Dienste geleistet. Er weiß sich mit dem Centrum zu stellen. Es wird sehr schwer bei der Steuerreform sein, viele unter einem Hut zu bringen, aber wenn Einer die theilweise Verschöpfung der Parteien fertig bringt, so ist es Miquel.“

Befragt, weshalb er die Reichstagskandidatur Kaiserslautern nicht angenommen habe, sagte der Fürst:

„Mir ist diese Kandidatur nahe gelegt worden, d. h. man hat mich von vertrauter Seite aus sondirt, ob ich das Mandat übernehmen wolle. Ich bin im Prinzip nicht gegen ein nationalliberales Mandat, aber ich hielt den Zeitpunkt nicht für geeignet, in den Reichstag einzutreten.“

Als der Besucher äußerte, daß er als Vertreter einer deutschen Zeitung kaum einen Empfang erwarten hätte, äußerte Fürst Bismarck:

„Deutsche Zeitungen? Gerade die Zeitungen, die früher auf meiner Seite standen, fragen nicht nach mir. Ich bin eine gefasene Größe, man will damit nicht gern zu thun haben. Die deutsche Presse hat keinen Mut, sie ist feige. Gefährliche Rächlichen sind häcker, als die Anhänglichkeit an mich. Die „Post“, die „Kölnische

Zeitung“, die früher mit mir in lebhafter Verbindung standen, stehen mich wie die Pest. Von all den Blättern, die ich künzte, ist noch keins zu mir gekommen. Niemand hat sich bei mir sehen lassen.“

(*) Aus Friedrichstraße erhalten die Ham b. Nachr. folgende Mittheilung:

„Seit einigen Tagen geht durch die Presse die Meldung, daß Fürst Bismarck beabsichtigt, den Kaiser zu bitten, bei seinen Lebzeiten von der Errichtung eines Denkmals für ihn abzusehen zu wollen und bei dem einzelnen Komitees für das Bismarck-Denkmal anzufragen, ob sie damit einverstanden seien, daß die gesammelten Gelder zum Bau einer Gedächtnisstätte in Berlin Verwendung finden. Diese (von der Hallschen Bzg. zuerst gebrachte) Nachricht ist vollständig aus der Luft gegriffen. Dasselbe gilt von der Zeitungsnotiz, daß eine ganze Reihe von in- und ausländischen Publizisten, welche sich nach Friedrichstraße mit der Bitte um eine Audienz gewendet, von dort ein anthropographirtes, sehr latonisch gefasstes abschlägiges Schreiben erhalten hätten.“

(*) Aus dem westfälischen Kohlenrevier wird der Köln. Bzg. geschrieben:

„Der ehemalige Vorsteher des Verbandes der Bergleute, Herr Bunte, hat nunmehr in öffentlichen Versammlungen erklärt, weshalb er das Amt eines Vorstehers niedergelegt hat. Es war nicht seine angegriffene Gesundheit, welche Herrn Bunte bewog, den 150 M. monatlich einbringenden Posten so ohne Weiteres niederzulegen. Es hat sich vielmehr in der Zweigvereinen (Abtheilungen) des Verbandes eine Bewegung geltend gemacht, daß der Vorstehende für das Geld, welches er erhalte, doch eigentlich recht wenig thue, da er auch noch ein Tabak- und Cigarrengeschäft, welches seine Thätigkeit sehr in Anspruch nehme, nebenbei führe. Die Abtheilungen legten also Herrn Bunte nahe, entweder das Geschäft eingehen zu lassen oder den Posten des Vorstehers niederzulegen. Herr Bunte hat sich zu letzterem entschlossen, weil ihm (sein Geschäft auch einen sicheren Gewinn abwerfe). Es sind nunmehr die drei ehemaligen Kaufbedienten aus der Klasse der Arbeiter ausgehoben. Siesel betreibt ein stilles Flaschenbiergeschäft, Schröder ist Cigarren- und Schußhändler, Bunte Tabak- und Cigarrenhändler. Die Versammlungen, welche die drei Herren noch einberufen, zeichnen sich jetzt allerdings nur durch leere Säle aus, stehen dadurch aber mit dem Anfall der Reden in Einklang.“

Der Gabentempel des Schützenfestes in Berlin.

Der Gabentempel bildet den Magneten des Festplatzes der Schützen. In letzten Scharen strömen die Schützenbrüder, die Schützenknechte und das übrige Publikum dahin, um die aufgeschichteten Schätze in Augenschein zu nehmen. Trotz des Andranges vollzieht sich, Dank der vorzüglichen Einrichtungen, die Bestätigung sehr geordnet. Auf hoher Stufenpyramide sind die Gegenstände innerhalb des Glasraumes des Gabentempels geschmackvoll aufgebaut. Jeder Gabe ist ein Zettel mit dem Namen des Geschenkgebers, der Bezeichnung und dem Werthe des Gegenstandes beigelegt. Die ganze Pyramide schimmert in Silber und Gold. So mag der Sparg der Nibelungen, oder der des Heralden von Bagdad, von welchem die Märchen von Tausend und Eine Nacht so viel zu erzählen wissen, ausgehen haben. Fast jedes der hier aufgestellten Erzeugnisse verrät in dem Aufbau, in der Ornamentation und in der Verbindung von blankpolirtem, matten und oxybirtem Silber mit den verschiedenen Arten der Vergoldung, im Gegensatz zu früher, einen erheblichen Fortschritt. Dieser Fortschritt giebt sich in wahrhaft bezeichnender Weise in der prächtigen Ehrengabe des Kaisers zu erkennen, welche von Professor Döpfer entworfen und von Grafen Lind in der Silberklasse des Kunstgewerbemusums angefertigt worden ist. Es bildet diese Gabe den Giebel der Pyramide. Das schlanke und mit harter Einziehung geformte Gefäß, welches 64 Zentimeter hoch ist, besteht aus Silber, der zugehörige, 16 Zentimeter hohe Unterfuß jedoch aus rothem, deutsch-arabischen Marmor. Im Charakter der deutschen Renaissance gehalten, trägt die Kanne auf dem gebuckelten Dedel welchen zwei Geweißen die amuthige Halbfigur einer Diana, welche soeben den Pfeil vom Bogen geschmetzelt hat. Unterfuß der hehren Göttin der Jagd hat vorn auf der vorliegenden Abschlussplatte des Dedels die deutsche Kaiserkrone Platz gefunden. Zwei zierlich gearbeitete, doppelgeschweifte Hentel, in Form gekrümmter Adler, fliegen sich dem Gasse an. Von dem einen Hentel hängt die Kartonscheibe mit dem eine Scheibe haltenden Berliner Hären, von dem andern eine solche für den einzu-gravirenden Namen des Siegers herab. Der gewundene Körper ist auf seiner Vorderseite mit einem schön zusammengestellten Gesänge von Ambrust, Röcher mit Pfeilen, Säufeder und Jagdtasche geschmückt. Unten am Boden befindet sich ein Ausgussgahn. Plattebräderte Rügeln dienen der Kanne als Füße. Der zugehörige Marmor-Unterfuß ist am oberen Rande mit einer Einfassung von überfallendem Metallwerk und unten mit einer vortretenden Wulstschale, diese zur Aufnahme der vom Ausgussgahn abtropfenden Pfeilen, versehen. Was den Reiz dieses trefflichen, sorgfältig ziselirten Kunstwertes erhöht, ist die meisterliche Ziselierung, die besonders im Körper der Diana und im Blattwerk zur glänzendsten Entfaltung gekommen ist, und der bei der Ornamentation zur feinsten, malerischsten Wirkung gezielte Auftrag von Altgold. Diese milde, matte, hier und da angetriebene Vergoldung ent sich mit dem matten Ton des geschämmerten Silbers zur schönsten Harmonie. Der Sieger auf der Festhöhe „Deutschland“ kann sich ob dieses kostbaren Preises glücklich schätzen.

Nicht minder schön, nur kleiner und weniger ins Auge fallend, ist die Ehrengabe des Prinzregenten

von Bayern. Sie besteht in einem Thalerhumpen, dessen Dedel von der Figur eines mittelalterlichen, im Horn stößenden Waldmannes getrübt wird. Aus dem vergoldeten Buß des Dedels sind Jagd- und Turnierwesen in halbrundem Relief herausgetrieben, und in derselben Technik ist einem vergoldeten flachen Buß am Boden des Gefäßes ein wunderlicher Schmutz von Puten, die sich zwischen Weinlaub und Trauben verzügelten, gegeben worden. Der geschwungene Hentel trägt oben als Bekrönung die Figur des Münchener Rindl.

Von der Stadt Berlin, deren Gaben einen Gesamtwert von 40000 Mark besitzen, sollen ein gewaltiger, zu 3000 Mark bewerteter Thalerhumpen, ein auf 864 Mark bewerteter Pokal, getrübt von der Figur eines Herolds, ein gravirter Champagnerkelch, der oben einen mit Schild und Lanze bewaffneten Rittermann trägt, ein zierlich gearbeiteter, zu 1800 Mark bewerteter Nautikus, dessen Fuß die gut modellirte Figur eines Neptun bildet, während oben ein niedlicher Amor als krönender Abschluss ruht, eine in mattrtem Silber hergestellte, mit vergoldetem Weinlaub und Trauben reichvoll geschmückte Bowle, ein höher, von der Figur der Diana gekrönter silberner Tafelaufsatz mit zwei von Puten gehaltenen Schalen, und ein silbernes Tischservice zu zwölf Personen, dessen Werth im Verein mit einer Anzahl Goldstücke einen Preis im Gesamtwert von 5000 Mark bildet, als die bemerkenswerthe Gaben auf.

Von den zahlreichen andern Gegenständen möge noch der kostbare, auf 1000 Mark geschätzte, ganz vergoldete, im Renaissancegeschmack gehaltene, hohe Cylinderhumpen der Hamburger Schützen-Gesellschaft, ferner die auf 1200 Mark bewertete silberne Wase, welche der Norddeutsche Lloyd in Bremen geschenkt hat, dann die auf 1500 Mark geschätzte Gabe der Großen Berliner Pilsener-Bier-Gesellschaft, bestehend in der Figur eines als Zwingel zu verwendenden feineren Hären, und endlich der schöne, in barockem Formen gehaltene Mängelpokal der Stuttgarter Schützen-Gesellschaft hervorgehoben werden.

Eben diese Arbeiten der Silberhandwerker, neben den sonstigen Gaben wie Büschen, Jagdtaschen, Bronzestücken, Kammergeräthen, Kunstservice, machen sich zahlreiche Genußbemerker, welche wohnen mit Silber oder Sammet ausgekleidet, erhellte Stimmchen in Form von Schalen, in Dolchen, Dolaten und andern Mängelpokalen enthalten. So haben die Berliner Schützenzilde 16 solcher Ehrengaben im Gesamtwert von 5000 Mark, der Oesterreichische Schützenbund und der Wiener Schützenverein je 50 Dolaten im Werthe von 600 Mark, die Stadt Wien 1050 Mark in Goldstücken, das New-Yorker Schützenbündel, das Central-Schützenbündel und das Glin-Schützenbündel 600 Dollars im Werthe von 2700 Mark, die „Independents“ ein mit Dollars belegtes Monogram in Werthe von 2500 Mark und die deutsch-amerikanischen Bürger San Francisco ein Dollar-Monogram in Werthe von 1100 Mark geschenkt.

Genug, im Gabentempel mögen Werthgegenstände im Betrage von weit über 150000 Mark entfallen sein. Schon aus diesem Grunde ist die Anziehungskraft, welche der Tempel ausübt, erklärlich genug.

Die Cholera in Spanien.

Der Stand der Cholera in Spanien ist unverändert, es ist weder eine Zunahme, noch eine Abnahme zu bemerken, die Seuche hält sich nach wie vor innerhalb mäßiger Grenzen. Eine Gefahr der Ueberschreitung der spanischen Grenze scheint ausgeschlossen.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 12. Juli. (Zur Kaiserreise.) Kaiser Wilhelm hat am Freitag Vormittag Eide am Hardangerjord, wo der Monarch Donnerstags Abend von Bergen angekommen war, wieder verlassen und mit kleinem Gebirgswagen die Landfahrt über Wofund Stalheim nach Gudvangen angetreten, wo heute Sonnabend die Ankunft erfolgt. In Gudvangen wird der Kaiser sich wieder auf der Nacht „Hohenzollern“ einschiffen.

In Kiel wurde am Freitag der Geburtsstag der Prinzessin Irene von Preußen, Gemahlin des Prinzen Heinrich, feierlich begangen. Die Nachricht, die Prinzessin sei erkrankt, ist unbegründet, der Prinz ist nur zur Geburtsstagsfeier seiner Gemahlin nach Kiel gekommen und kehrt heute nach Norwegen zurück.

Der deutsche Reichsanzeiger veröffentlicht in seiner neuesten Nummer den deutsch-schweizerischen Niederlassungsvertrag vom 31. Mai d. J.

Major von Wisman schrieb aus Lauterberg am Harz an das Ausstellungs-Comitee in Bremen, er hoffe, bis Ende Juli gänzlich genesen zu sein und werde dann der Einladung zum Besuch der Ausstellung folgen.

Wien, 12. Juli. In Karlsbad, wo Fürst Ferdinand von Bulgarien sich aufhält, ist jetzt der Herzog Ernst von Sachsen-Koburg-Gotha zum Besuche seines Neffen angekommen. Ueber den Zweck der Reise geben die Mittheilungen auseinander. Nach den einen handelt es sich ausschließlich um Familienangelegenheiten, nach den anderen soll wirklich ein Rücktritt

von bulgarischen Throne in Aussicht stehen.

London, 12. Juli. Die Regierung läßt erklären, daß alle Nachrichten von einer bevorstehenden Aenderung im Schooße des Ministeriums unbegründet sind. — Der Streif der Londoner Briefträger dauert fort. Die ausländigen Beamten verankerten Umzüge durch die Straßen der Stadt. Zu einem Zwischenfall ist es dabei, von einigen Kärzern abgesehen, noch nicht gekommen. — Stanley, dessen Hochzeit heute stattfindet, hat vorher noch einem französischen Journalisten gegenüber eine Rede gegen Deutschland vom Stapel gelassen, wie sie gefälliger und verdrehter nicht gedacht werden kann.

London, 12. Juli. Der Verband der Londoner Briefträger machte mittels vertheilter Zettel bekannt, daß der allgemeine Streik beschlossen sei und dieser so lange dauern werde, bis allen Briefträgern das Vereins- und Versammlungsgerecht zugestanden sei.

London, 12. Juli. Die Vorbereitungen für den Besuch des deutschen Kaisers in dem englischen Königsschloße Osborne auf Wight sind so gut wie beendet. Das Zusammentreffen des Kaisers mit seiner Großmutter wird den Charakter eines strikten Privatbesuches tragen und sich auch äußerlich als solcher kennzeichnen. Der Kaiser benutzt zur Fahrt die Nacht „Hohenzollern“, ihn begleitet Prinz Heinrich mit der Korvette „Irene“. Andere Schiffe nehmen an der Fahrt nicht Theil.

Paris, 12. Juli. Der Abg. Brisson richtete in der Kammer an die Regierung die Frage, ob es wahr sei, daß Frankreich auf das Vorkaufsrecht auf den Kongofaß zu Gunsten Belgiens verzichtet habe. Minister Ribot verneinte das. — Der russische Kriegsminister General Wannowsky ist im Bade Wichy der Gegenstand lärmender Huldigungen gewesen.

Belgrad, 12. Juli. Die serbische Regierung hat ein Rundschreiben an die europäischen Großmächte versandt, in welchem der Sachverhalt bei der Ermordung des serbischen Konsuls in Prishtina klargelegt wird. Die serbischen Gesandten bei den Mächten werden angewiesen, die Unterstützung von serbischer Seite an die Türkei in dieser Angelegenheit gerichteten Forderungen zu erbitten. Die Note spricht die Vermuthung aus, die Ermordung sei der Erbitterung der Arnauten gegen die serbische Nation zuzuschreiben, und behauptet, die Verhältnisse in dem türkischen Grenzbezirk seien unhaltbar geworden. — In Birot, Pirotschan und Nißch wurden die serbischen Staatsmagazine ein Raub der Flammen. Völligwillige Brandstiftung liegt vor.

New-York, 12. Juli. Telegramme aus Yokohama besagen, daß der König von Korea die Hilfe des amerikanischen Geschwaders angerufen hätte, worauf der Befehlshaber des amerikanischen Geschwaders Seefeldaten und Matrosen gelandet und das königliche Schloß zum Schutz gegen die aufrührerischen Volksmengen besetzt hätte.

Vocales und Kreisnachrichten.

Merseburg, den 12. Juli 1890.

§ Die hiesige freiwillige Feuerwehrt wird Sonnabend, den 26. und Sonntag, den 27. Juli er. ihr 25jähriges Bestehen festlich begehen, wozu bereits an auswärtige Feuerwehren zahlreiche Einladungen ergangen sind.

§ Sämmtliche deutsche Polizeibehörden fahnden infolge einer Mittheilung aus Apolda eilig nach einer Falschmünzfabrik an, welche den Markt mit sehr geschickt geprägten Falschmünzen überschwemmen. Die falschen Geldstücke sind Ein- und Zwei-Markstücke. Dieselben unterscheiden sich von den echten durch eine etwas dunklere Färbung, auch sind sie ein Gramm leichter als die echten Münzen.

§ Lotterie. Die Erneuerung der Loose zur 4. Klasse der 182. königlich preussischen Klassenlotterie muß bis zum 18. Juli Abends geschehen. Die Ziehung beginnt am 22. Juli und dauert bis zum 9. August; in derselben kommen 65000 Gewinne zur Verlosung.

§ Das große Loos der Schloßfreiheit-Lotterie im Betrage von 600000 Mk. fiel auf Nr. 12,042. Die Lotterie erreichte

früher als erwartet, bereits am Freitag ihr Ende, da täglich mehr Nummern gezogen wurden, als ursprünglich beabsichtigt war. — Auch nach Merseburg ist bei der letzten Ziehung ein Gewinn von 100000 Mark gefallen und zwar in die Kollette des Herrn Kaufmann Bedolt am Markt. Am Gewinne participieren acht Personen.

§ Für die innere Colonisation ist eine vom Ober-Verwaltungsgericht am 18. Februar d. J. gefällte Entscheidung von Wichtigkeit. Jeder räumlich zusammenhängende Theil einer Gemeinde, jede in sich geschlossene Gesamtheit von Niederlassungen ist als eine im Zusammenhang gebaute Dörfschaft im Sinne des Ansiedelungsgesetzes anzusehen. Es ist dabei gleichgültig, ob die Gesamtheit von Niederlassungen einen besonderen Ortsnamen führt und als eine selbstständige Einheit öffentliche Anerkennung gefunden hat. Als eine Ansiedelung ist anzusehen die Errichtung eines Wohnhauses außerhalb eines solchen Häuserkomplexes, als eine Colonie aber die Errichtung mehrerer Wohnhäuser oder auch nur eines einzelnen Wohnhauses von solcher Ausdehnung, daß die zu erwartende große Zahl seiner Bewohner eine Neuordnung der Gemeinde-, Kirchen- und Schulverhältnisse nöthig macht.

§ Gerichtliche Definition des Begriffes: „Geschlossene Gesellschaft“. Im vorigen Jahre kamen mehrere junge Männer zum Restaurateur C. in Rodus und eruchten ihn um Ueberlassung des Tanzsaales zur Abhaltung eines Tanzvergnügens. Sie gaben auch zugleich kund, daß sie einige Leute aus Währen-gasse einladen würden. Jeder eingeladene Herr hatte das Recht, eine Dame einzuführen. Die Einladungen geschahen brieflich. Da nun der Restaurateur der Ansicht war, dies sei eine „geschlossene Gesellschaft“, unterließ er die polizeiliche Anmeldung des Tanzvergnügens. Er wurde verurtheilt, aber in allen Instanzen bis zum Kammergericht freigesprochen. Letzteres jedoch war anderer Ansicht. Es entschied in vorliegendem Falle: „Eine solche Gesellschaft ist keine geschlossene, und das hauptsächlich nicht, weil sie nur einmal zusammentritt, keine Statuten besitzt, und weil der Begriff: „Geschlossene Gesellschaft“ auf Tanzlustbarkeiten keine Anwendung findet. Zu einer solchen ist die polizeiliche Genehmigung nothwendig. Da aber bisher eine derartige kammergerichtliche Entscheidung nicht vorgelegen hat, wurde der Restaurateur nur zu einer Mark verurtheilt, während die Kosten niedergeschlagen wurden.“

§ Truppendurchmarsch. Gestern Vormittag passierten, von den Schießübungen bei Züsterbog kommend, die drei Batterien der Raumburger reitenden Artillerie unsere Stadt, um in den benachbarten Dörfern Quartier zu beziehen.

§ Theater im „Tivoli.“ Am Montag gahnt Herr Dr. Jauner abermals mit seinem hier mit Recht so beliebten und vorzüglichem Ensemble und zwar gelangt die heitere Posse: „Mein Herzensfrüh“ von Willen zur Auf-führung. Es bedarf wohl keiner Erwähnung, daß wir einen genuehrlichen Theaterabend zu erwarten haben und werden die vielen Freunde und Verehrer dieses Ensembles sich jedenfalls zahlreich im Theater einfinden.

§ (Eingekandt.) Die Polizei-Verordnung, „Schutz nützlicher Vögel“ (Finte, Hänfling, Staare) wird wenig respektiert, da man in den Kirchplantagen nicht nur die Döbster, sondern auch Beauftragte mit scharfgeladener Flinte so zu sagen, Jagd auf diese Vögel machen sieht. Was nußt das aus Bestrafen der Schullinder wegen des Restaunehmens, wenn durch Erwachsene massenhaft gefressen wird? A. S.

§ Leichenbegängniß. In dem gräflich Hohenthal'schen Erbgräbniß zu Alttranstädt erfolgte am Montag Nachmittag die feierliche Beisetzung der verw. Frau Gräfin Ida von Hohenthal geborenen Gräfin v. Scherr-Hof. Kurz nach 2 Uhr fuhr der Trauerconduct mit dem sechsspännigen Leichenwagen in das Dorf ein und bewegte sich unter Vortritt der Schuljugend zum Erbgräbniß. Um 3 Uhr begann der Trauergottesdienst in der Ortskirche, für den der Geistliche als Predigttext das Schriftwort „Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit“ gewählt hatte. Nach dem Gottesdienste fand

nach eine kurze Feier in der Capelle des Erbgräbnisses statt. Unter den zahlreichen Leidtragenden bemerkten wir u. A. die Herren Grafen von Stolberg-Bernigerode, den Kgl. sächsischen Gesandten Grafen von Hohenthal-Naththain und den Regierungspräsidenten von Diest.

Industrie, Handel und Verkehr.

— Der Reichliche 500 Fl. Loose von 1860. Die nächste Ziehung findet am 1. August statt. Gegen den Conuersult von ca 270 Mark pro Stück bei der Auflösung übernimmt das Bankhaus Carl Meuburger, Berlin, Französische Straße 13, die Versicherung für eine Prämie von 4 Mark pro Stück.

Wetterbericht des Merseburger Kreisblatts.

Wetter-Ansichten auf Grund der Berichte der deutschen Semare in Hamburg. (Nachdruck verboten!)

13. Juli: Sehr wolfig, warm, schwül, theils sonnig, später vielfach Gewitterregen, aufsehrschende, kühle Winde.

14. Juli: Theils wolfig, theils heiter, warm, vielfach Gewitterregen, sehr windig.

Marktberichte.

Halle, 12. Juli. Preise in Ansehung der Marktergähre der 1000 Kilo netto. Weizen fest, 194 bis 205 Mk. feinstes märkischer bis 208 Mk. — Roggen fest, 180—185 Mk. — Gerste, Branntger ohne Gerst, — — — Mk. Futter ohne Gerst — Hafer f. fest 182—192 Mk. — Mais amerik. März ruhig 117—123 Mk. — Donaumais bei 140 Mk. März 210—218 Markt. Rüben — Markt, Erbsen — Mk. Rüben ged. Süd ohne Gerst. — Stärke, inel. Haß von 100 Kilo Netto — Galische prima Weizen Stärke gef. 40,00 bis 41,00 Mk. abfallende Sorten bill. Preis per 100 Kilo netto. Kisten, Bohren, Lupinen, Kleesaaten, Futterartikelfest. Futterartikelfest 12,50—14,50 Mk. Roggen 11,50 bis 11,00 Mk., Weizenhaalen 9,50—10,00 Mk., Weizenartikelfest 4,50—10 Mk., Malzkeim, 10—11, dunkle 9,00—9,50 Mk. Datteln 11,50—12,00 Mk. Markt 33,50 bis 35,00 Mk. Rüböl 68,00 Mk. Petroleum 24,50 Mk. Colard 0,825/30 f. f. 17,50—18,00 Mk., Spiritus 10,00 Mk. Procent fest. Kartoffelpiritus mit 50 Mk. Verbrauchsabgabe 58,50 Mk. mit 70 Mk. Verbrauchsabgabe 39,00 Mk. Rübenpirtus —, — B.

Sommer-Jahrplan 1890.

Zu der Richtung von Merseburg nach Halle: [4, 24], 6, 24, 6, 42 [8, 40], 10, 30, 12, 4, 3, 27, 4, 51, [3, 25], 8, 14, [5, 50], 10, 51, [11, 30].

Zu der Richtung von Merseburg nach Weiskfels: 5, 24, [6, 22], [7, 54], 10, 30, [11, 40], 1, 24, 2, 34, [6, 29], 6, 30, 10, 30, [11, 27].

Die eingeklammerten Ziffern bedeuten Schnellzüge. * nur Wochentage.

Abgang von Merseburg nach Mücheln: 6, 55, 11, 30, 2, 45, 6, 55, 10, 30 Sonntag bis Freitag, 10, 54 Sonnabende.

Ankunft von Mücheln in Merseburg: 5, 45, 9, 30, 2, 15, 4, 30, 9, 30.

Abfahrt nach Kauchstedt: Post-Omnibus 1, 25, 9, 30, 9, 30.

Abfahrt von Kauchstedt: Post-Omnibus 5, 30, 9, 30, 9, 30.

Aus dem Geschäftsverkehr.

Vino da Pasto. Nr. 1 bis 4, sehr angenehme, rothe italien. Tischweine der Deutsch-Italienischen Weins-Import-Gesellschaft, deren Qualität nach dem Ausproben der kompetentesten Beirather von keinem der sog. Vorbezug-Weine in gleicher Preislage erreicht wird. Die Weine der Gesellschaft stehen unter kgl. ital. Staats-controlle, daher absolute Keinheit und Verlässlichkeit. Höchste Auszeichnungen auf Ausstellungen. Zu beziehen in Merseburg von Heine. Schulze jun.

Schwarze und farbige Seidenstoffe

direkt aus der Fabrik von von Elten & Küssen, Crefeld, also aus erster Hand in jedem Maß zu beziehen. Man verlange Muster mit Angabe des Gewinnsüßen.

Gottesdienst-Anzeigen.

Am Sonntag den 13. Juli 1890 predigen: Dom: Vorm 9 Uhr: Pastor Werber. Nachm. 2 Uhr: Diaconus Bied.

Stadt: Vorm 9 Uhr: Diaconus Bied. Nachm. 2 Uhr: Land. minist. Geyold. Abends 8 Uhr: Jünglings-Verein. Sonntag und Montag, Abends 8 Uhr Versammlung der konfirmirten Lektoren im Diaconate.

Athenburg: Früh 10 Uhr: Pastor Delius. Montag, den 14. d. M., Abends 8 Uhr, Uebung des Kirchenchores und Versammlung der Jungfrauen im Pfarrhause.

Reumarkt: Früh 10 Uhr: Pastor Leudert. Katholische Kirche. Sonntag, den 13. Juli, ist 7 Uhr Frühmesse, 9 Uhr Hochamt und Predigt, 2 Uhr Nachmittag eine Andacht.

Logis für 25 Thlr., im Hinterhaus, an einzelne, ruhige Leute zu vermieten und Juli oder October zu beziehen. Brauhausstraße 4.

Herzchaftliche Wohnung sofort zu vermieten. Zu erfragen bei Jul. Rehne.

Eine Wohnung in der 1. Etage zu vermieten. Reumarkt 22/23.

VAN HOUTEN'S CACAO.

Bester — im Gebrauch billigster.

1/2 Kg. genügt für 100 Tassen
feinster **Chocolade.**
Ueberall vorräthig.

Meine auf das Modernste und Ausgezeichnetste
eingerrichtete

Buchdruckerei

mit Gasmotorbetrieb

halte bestens empfohlen, mit dem Bemerken, dass ich

Schwarz- oder Buntdruck

mindestens ebenso schnell, billig u. sauber
liefere, als jede auswärtige Konkurrenz.

Merseburg.

Merseburger Kreisblatt-Druckerei.

A. Leidholdt,
Buchdruckereibesitzer.

Vorcurus: **Anhaltische Bauschule Zerbst** Wintersemester: 5. November.

Bauhandwerker, Steinmetzen, Bau- und Möbelschler etc., sowie Fachschule für Eisenbahn-, Strassen- und Wasserbautechniker. Staatl. Reifeprüfung. Bill. u. angen. Aufenth. Kostenfr. Ausk. d. die Direktion.

Eine Ziegelei

mit gutem Absatzgebiet, mittlerer Grösse,
wird preiswerth zu **kaufen gesucht.**
Franco ausführliche Offerten — jedoch nur
von Besitzern — befördern sub L. G. 315
Haasenstein & Vogler A.-G.,
Magdeburg.

Maschinen,

das Beste und Billigste von
Julius Weil in Mannheim.

Complete Dreschsätze v. Mk.
300—600, **Stiften und Schlag-**
leisten, Dreschmaschinen m.
Hand-, Göpel- und Locomobilenbetrieb,
Futterschneide- u. Rüben-
schneidemaschinen, Schrot-
mühlen, Getreide-Reinig-
ungsmaschinen m. 8 Sieben Mk. 66.

Vertreter: **Gustav Engel** in
Merseburg, **Weißer Mauer 3.**

Herrschaft Lieben!

8 Pfd. unserer feinsten **Süss-Rahm-**
Butter zur Tafel versendet für
Mk. 7, franco der **Bäcker J. Lagus,**
Gut Lieben, Bez. Carolinenthal (Böhmen).

Kaufmanns-Lehrling.

Ein Sohn achtbarer Eltern, der gute Schul-
bildung besitzt, kann in einer Handlung en gros
in die Lehre treten. Näheres in der Kreisblatt-
Expedition.

Ein zuverlässiger **Geschirrführer,** guter
Pferdemarter, wird bei gutem Lohn gesucht.
Näheres in der Kreisblatt-Expedition.

Ein **groß. Logis** ist zu vermieten und kann
sodort bezogen werden. **Gasthof zum Ritter.**

Geschichtliches u. Vorgeschichtliches

aus
Merseburg's Vergangenheit.

Sonderabzug
des Merseburger Kreisblattes.
40 Pfennige.

Von den kürzlich im hiesigen Kreis-
blatt veröffentlichten Aufsätzen über
die Geschichte u. Vorgeschichte Merse-
burgs ist nur eine sehr kleine An-
zahl von Separatabzügen uns zum
Verkauf übergeben worden.

Buchhandlung
von Paul Steffenhagen.

Althee-, Spitzwegerich-, Malz-Extract- und Honig-Malzbonbon

à Pfd. 60 Pfg.
empfehlte gegen Husten und Heiserkeit.

Albert Büchenschuss,
Halle'sche Str. 13. kl. Ritterstr. 13.

Bonbon-Abfall

à Pfd. 40 Pfg. empfiehlt

Albert Büchenschuss,
Halle'sche Straße 13. Kleine Ritterstr. 13.

Formulare zu Schöffenverzeichnissen

— sind zu haben in der —
Kreisblatt-Expedition.

Berein für 1858

Hamburg, Teichstrasse 1.
Kostenfreie Stellen-Vermittelung.

Wir empfehlen den Herren Chefs bei ein-
tretenden Vacanzen unsere gutempfohlenen stello-
suchenden Mitglieder. Am 21. Juni d. J. wurde die
33,000ste Stelle

seit Bestehen des Vereins durch denselben besetzt.

Für neubeitretende Handlungsgehilfen be-
trägt der Beitrag vom 1. Juni ab nur **R. 4.—.**

Eintrittsgeld, Portovorlage, Ver-
mittlungsgelde bühr oder dergleichen wird
nicht erhoben.

Bauern-Berein Merseburg

beabsichtigt behufs **Hebung der Rindviehzucht**
einfuhrtragende **Simenttaler Kalben** zu
importieren. Der Preis dieser Thiere ist 4—600
Mark. Hierauf reflectierende Mit- oder Nichtmit-
glieder haben sich bis spätestens

Sonnabend, den 19. Juli

unter Angabe der zu entnehmenden Stück-
zahl bindend zu erklären. Die Thiere werden unter
Zugrundelegung des Durchschnittspreises durch
Loos wie Letzteres entscheidet **verauktioniert.**

Der Vorstand.

Theater im Civali.

Montag, den 14. Juli 1890.
Gastspiel des Dir. **Zauner** mit seinem Ensemble.

Mein Herzensfriß.

Posse mit Gesang in 6 Bildern von **Wilken.**

Neues Sommer-Theater auf der „Zunfenburg“.

Sonntag, den 13. Juli 1890.
Gastspiel der Operetten-Gesellschaft vom Königl.
Schauspielhaus in Bad Nauendorf unter Direction
von **Fritz Baars.**

Neu einstudiert und mit neuer Ausstattung.

Der Zigeunerbaron.

Große Operette in 3 Acten von **J. Strauß.**
Kasseneröffnung 7 1/2 Uhr. Anfang 8 Uhr.

Civali-Theater.

Dienstag, den 15. Juli 1890.
Ganz neu! Zum ersten Male! Ganz neu!

Madame Bonivard.

Lustspiel in 3 Acten von **Baiffon.**
Anfang 8 Uhr. **Fritz Baars.**

Schkopau.

Zum Kinderfest.
Sonntag, den 13. d. Mts., ladet freund-
lich ein **A. Kirchhof.**

Für warme und kalte Speisen und
Getränke ist bestens geforgt.

Stadttheater Leipzig.

Neues Theater. Sonntag, 13. Juli. Anfang
1/2 7 Uhr. Die **Afrkanerin.** — Altes Theater.
Sonntag, 13. Juli. Anfang 7 Uhr. 1. Gastspiel
des Herrn **Friedrich Ritterwürger.** **Flatterjucht.**
Lustspiel in 3 Acten von **Victorien Sardou.** Vor-
her: **Ceur-Dame.** Lustspiel in 1 Act.

Redaction, Schnellpressendruck u. Verlag von **A. Leidholdt**
in Merseburg, (Alten. Schulplatz 5.)

Sierzu 2 Beilagen.

(Nachdruck verboten.)

Briefe aus Berlin.

Berlin, den 11. Juli 1890.

Wenn auch nicht gerade Kinder und Kinderkinder davon singen und sagen werden, eine ganze Weile wird man doch noch in Berlin und anderswo von dem 10. deutschen Bundeschießen sprechen, und auch luscheln, denn in diesen Tagen sind zwischen Spree und Pantow Dinge passiert, — aber ich will nicht vorgreifen! Wer hätte wohl daran gedacht, daß Alles so urfidel sich entwickeln würde? Herr Gott, was waren die Menschen in diesen Tagen vergnügt, sie strahlten ordentlich; blos das Oberhaupt einer guten deutschen Kleinstadt, die im Osten unseres Vaterlandes liegt, strahlte nicht, denn der wackere Stadtvater war schon am Abend des Festzugstages mit seinen Moneten zu Ende gekommen, die für die halbe Woche genügen sollten. Aber wer achtet groß auf die sechste Flasche Champagner, wenn fünf fidel geschmeckt haben? Doch auch diesem Herrn wurde bald geholfen, eine Depesche that das Ihrige, und so war die Fidelität wieder hergestellt. Die Schützen von wannen sie auch gekommen, haben ihre herzliche Freude an Berlin und in Berlin gehabt, den Berlinern haben die flotten Gäste, die aus ihrem Herzen keine Würdegrube machten, ausgezeichnet gefallen, alle Tage war Amusement, und für die Geschäftswelt alle Tage flotter Verdienst. Mäßig werden die Einnahmen, welche den Geschäftsleuten extra aus dem Schützenfest erwachsen sind, auf eine Million Thaler geschätzt; aber das dürfte noch nicht genügen. An die zehntausend Schützenbrüder, 5000 Schützenwestern, eine viertel Million Civilgäste, da läppern sich die Ausgaben zusammen. Aus Wohnungsvermietchen haben viele kleine Leute im Norden der Stadt einen guten Verdienst gezogen; zwei Betten für acht Tage, vier Treppen hoch, dreißig Mark, das rauchte man so. Was an Flüssigkeiten in dieser Woche vertilgt ist, das geht in die Spree nicht hinein, und die festen Speisen dürften genügen, um einen kleineren deutschen Bundesstaat, je nach der Größe, für einen Monat oder ein Vierteljahr zu verproviantieren. Und dabei, sowie in dem allgemeinen Zuchtheil, Zuchtheil! sollte uns Allen das Herz nicht aufgehen? Kunststück, es wurde mitgemacht! So war Alles fidel, blos der Himmel nicht. Er weinte reichlich über die muntere Welt unter sich, die sich aber durch den grämlichen Patron nicht im mindesten aus der Fassung bringen ließ. Schön war's im Regen ja allerdings nicht auf dem Schützenplatz, und mit grimmem Jörn pantschte Brüderlein und Schwesterlein in dem Norast umher; aber schließlich kam der Humor doch wieder auf und man stimmte ein in das nach alten Text zurecht gemachte Neueste schöne Lied: „Auf der grünen Wiese hab' ich sie gefragt, ob sie mich auch liebe, hat sie ja gesagt!“ Ob wirklich so oft diese Frage erhoben ist, weiß ich nicht, aber möglich ist's, und die höheren Töchter der Stadt, welche des Bundeschießens Beginn nicht abgewartet, sondern vorher in die Sommerfrische gezogen sind, um dem Trübel aus dem Wege zu gehen, werden heimlich seufzen. Festbälle gab's zwar nicht, dafür ist Berlin zu groß, aber — „es schwärmt die Maid im reichsten Kleid doch für der Liebe Leid und Freud!“ Und darum sind sie Alle gekommen, blos die Ehrenjungfrauen vor dem Rathsaule nicht, denn sie sind von den Schützen im Festzuge mit Liebenswürdigkeiten ohne Ausnahme überschüttet. Und wer weiß, was sich nicht daraus Alles anbändelt. Die Schützen waren ja in jedem Lebensalter vertreten, und besonders unter den Italienern waren Heirathskandidaten, wie sie im Buche stehen, die reinen Zuckerpuppen. Wie gut also, Stadtrathstochter zu sein, denn das waren bei uns die geborenen Ehrenjungfrauen!

Geschossen ist mächtig, wenn auch nicht so viel als getrunken, auf dem Schützenplatz; aber auch denen, welche sich nicht der Gefahr aussetzen wollten, den schönen Kreis Niederbarnim zu treffen, dem Sande ist's ja schließlich auch nicht egal, immerfort von Flintenkugeln aufgenirbelt zu werden, ist die Zeit nicht lang geworden.

Auf dem Festplatz und in der angrenzenden Budenstadt walteten viel zarte Heben ihres Amtes, ertönte Jaubergerang der Sirenen und orgelten die Leiermänner, daß man sich vor Wohlgefallen auf den Kopf stellen mögen. Und die gute Laune der Schützen nahm selbst den ärgsten saulen Jauber gutmüthig hin, man schüttelte den Kopf, ging weiter, und ferner von Frischem hineinzufallen. Aber auch gute Tage greifen an, und als die Woche halb zu Ende war, saßte mancher Gastan seinen Kopf, schüttelte seine müden Beine und meinte: „Die Geschichte muß ein Ende nehmen, oder mit mir geht's zu End!“ Meiste somit Mancher ab, so kam aber auch Manche: neu an, und so blieb das bunte Leben unverbändert dasselbe. Es war einmal ein voller Zug aus dem Becher der harmlosen Fröhlichkeit, den sich Tausende nach langen Arbeitswochen gönnten, und sind sie dabei ein Bißchen über die Stränge geschlagen — ein Hundstott, wer's weiter sagt! Nun ist ja keine Rose ohne Dornen, und das Berliner Bundeschießen hatte sogar mehrere, z. B. die reizende Verbindung mit der Stadt, für deren Miserabilität hinterher keiner Schuld sein wollte, aber was sind schließlich alle solche Vorkommnisse bei einem solchen Fest? Sie sind der Pfeffer am Gericht, und man kann doch nun dahem erst recht etwas erzählen. — G. P.

Vom deutschen Bundeschießen in Berlin.

Ein Peloton-Feuer dröhnt fortwährend über den Festplatz dahin. In der Schießhalle wird Salve auf Salve abgegeben. In der Morgenfrühe ist es, und die Schützen sind in vollster Arbeit. Jeder Stand ist besetzt und umdrängt von Kritikern, welche mit Fachkenntniss bei jedem Nichttreffer das „zu hoch“ oder „zu tief“ brummen. Man spricht und lacht und trinkt und schießt und ist in bester Stimmung. Dahinter reihen sich in langen, langen Linien die Scheiben aneinander. Das Terrain zwischen ihnen und den Schützen ist von niedrigen Erdwällen durchzogen. Wer schießen will, drückt auf einen Knopf des Signalapparates und giebt den Scheibenwärter ein Zeichen. Nach jedem Schuß wird mit einem schwarzen, weißen oder rothen Zeiger das Ergebnis angegeben. Gespannten Blickes schauen Schütze und Kritiker hin, was erscheint: schwarz bedeutet nichts, weiß wird als eins, roth als zwei, mithin als der beste Reckschuß gegählt. Ist der Zeiger erschienen, so notiren die an jedem Stande stehenden Soldaten das Resultat in die Schießliste. Die Scheibe hat sich nach unten geneigt, eine neue schnell an ihrer Stelle in die Höhe. Schuß auf Schuß tracht, zanzig, dreißig rollen zugleich dahin. Besondere Anziehungskraft üben die Pistolens- und Jagdstände aus. Hinten am Scheibenstande fährt, sobald der Schütze auf den Signalknopf gedrückt hat, ein Hafe los — ein Blitz und Knall: Meister Lampe überschlägt sich, denn die Schrotladung hat ihn bestens getroffen, und kehrt alsdann schleunigst wieder in sein Versteck zurück, bis ihn der Schütze von Neuem ruft. An anderen Jagdständen zieht in schnellem Lauf ein Eber vorüber. Nur Kugeln werden nach ihm geschossen; es gilt, den Kreis, welcher dem Körper des Schwarzwildes aufgemalt ist, zu treffen. Hier ist langes Zielen nicht am Platze, denn in wenigen Sekunden muß die Witte der eilig vorüberziehenden Figur richtig aufs Korn genommen und der Hahn losgedrückt werden. Bei den festen Ständen läßt sich nach Bequemlichkeit und mit aller Bedächtigkeit zielen. Zwar die Tiroler sind nicht Freunde langen Suchens und Bestimmens; sicher, ruhig und fest wird im Handumdrehen der Schuß abgegeben. Mit der Wäsche im Anschlag sehen die braunen Gesellen in ihrer malerischen Tracht, ihren braunen Zoppen mit rothen Aufschlägen, grünen Westen, mit breitem, besticktem Leibgurt, dunklen Kniehosen und den halbhohen grauen, in Schuhen steckenden Strümpfen, welche einen Theil der muskulösen Wade und das Knie zum Vorschein kommen lassen, ganz vortrefflich aus. Den sehnigen,

marfigen Gestalten, die sich so phantastisch herausgeputzt haben, wird Niemand gram sein. Wohl an wenigsten schüchternmäßig erscheinen die Italiener. Sie tragen der Mehrzahl nach keine Schützen-Uniform, sondern elegantes Zivil. Beim Schießen sind sie bedächtiger, wie man in Rücksicht auf ihr lebhaftes Temperament kaum vermuthen sollte. Gelb von Angesicht, mit schwarzem Haar und schwarzem Schnurrbart, die Augen dunkel und feurig, die ganze Gestalt nur mittelgroß, mager, aber geschmeidig, bilden sie gegen die stattlichen bayerischen Schützenbrüder den denkbar schärfsten Gegensatz. Wenn der Bayer schlief, schüttelt er bedächtig den Kopf und brummt höchstens ein „Sacra“; wenn der Italiener schlief, bemerkte man an ihm starke Unruhe, er schaut hin und hin nach der Scheibe und kann sich nur allmählich über das gehabte Bedr beruhigen. Lange hält es übrigens der Nichtschütze in der Schießhalle nicht aus, denn das Trommelfell geräth bei dem Gefrach in die Gefahr des Platzens. Und der Pulverdampf, der in buftigen Wölkchen dahinzieht, wirkt auf die Dauer ebenfalls unangenehm. Man zieht sich aus der Gegend des Donners und Blizes in die weniger geräuschvollen Bechreviere des Festplatzes zurück.

Die Feststimmung ist noch immer eine dauernde. Berlin befindet sich in einem Zustande fröhlicher Erregung, wie selten zuvor. Der heitere Geist der vielen fremden Gäste und insbesondere der lebendigen, in Schützenfesten wohl bewanderten Süddeutschen und Oesterreicher, hat seine belebende Wirkung nicht verfehlt. In den Straßen wandern die grünbesoppten braunen Gesellen, den grünen Hut mit den gewaltigen Adlerfedern und sonstigen Fragmenten irgend welchen Vogelgefieders auf dem Haupte, frohgemuth einher, mit stichtlichem Vergnügen auf den bunten Fahnenstaud, auf die Guirlanden und Kränze, auf die zu ihren Ehren festlich mit allen möglichen Erinnerungszeichen ausgestatteten Schaukasten hinschauend. Da schreiet ihnen die Gattin zur Seite und sucht dem Herrn Gemahl mit einem Aufwande ciceronischer Verehrsamkeit Klar zu machen, wie unendlich billig in Berlin Alles sei, wie man hier mit 25 Procent Nutzen kaufen und die Kosten der gesammten Reise herauschlagen könne, sofern eine funkelgelagene Equipierung in einem der Kieferngehäute erstanden wird. Und der Gatte ist so felig ob der Festtagsstimmung in Deutschlands Hauptstadt, daß er willig den Beutel zieht und das für die Toilette seiner Gattin ganz besonders nughbringende Geschäft abschließt. Gehe man nur zur Leiziger-, Friedrich-, Königstraße und zu den Linden, nirgends stehen die Badenthüren still, denn so ein Andenken an Berlin und das zehnte deutsche Bundeschießen will doch jeder mit nach Hause bringen. Medaillen, Brustnadeln, Broschen, Hampen, Briefbogen, Kouderts und Postkarten, Ledertäschchen, Konfektbüchlein — alle diese und noch unzählige andere Gegenstände hat die findige Industrie mit bezeichnenden Schützenymbolen und Aufschriften in Prägung, Pressung, Gravirung und Vergoldung bedekt und zum Kaufe dargeboten. Sie gehen prächtig ab, und die Folge ist, daß sich auch der Industrielle in Festtagsstimmung befindet und vergnügt die Hände reibt. Daß die Wirthse gute Geschäfte machen, bedarf keiner langen Versicherung. Die Bier- und Wodka-Paläste werden nicht leer. Selbst der Schützengeweis, dessen grüne Uniform mit den silbernen Schulterkreuzen und der silbernen Schärpe etwas vorhinflüchtig aussieht, dahem aber die Bewunderung der Jugend erregt, wagt sich nach Bauer und zum Spatenbräu hin, um diese viel berühmten Lokale aus eigener Anschauung kennen zu lernen. Da dem Berliner bekanntlich jede Uniform imponirt, so wird auch jene des greisen Schützenhauptmannes mit Theilnahme und dem angeborenen kritischen Verstandniß betrachtet. Unter den Linden konnte man sogar beobachten, wie etliche Gardisten, hingereifen von den glänzenden Uniformstücken des Schützenobersten, ehrfürchtswoll dem Gemaltigen Honneurs erwieien, während dieser huldvollst abwinkte. —

...andere... entnommen wir das Folgende: Alle inneren Straßen der Reichshauptstadt wimmeln jetzt von grünerbüchigen Schützenbrüdern, hatten doch viele derselben Berlin schon lange nicht, oder überhaupt noch gar nicht gesehen. Allenfalls begegnet man Schützenbrüdern mit und ohne Schützenwestern, sowie Tausenden von Fremden, die zur Feier des Bundesjubiläums in Berlins Mauern weilen. Manche kommen freilich auf ihrer Wanderung nicht weit, das edle Raß, das sie in irgend einem der zahlreichen Wachus- und Gambriusstempel vorgefunden, hat es ihnen angethan. Aller Orten hört man die verschiedensten Dialekte durcheinander schwirren, und in den mannigfaltigsten Mundarten giebt man seiner Befriedigung und seinem Erstaunen über das Wahrgenommene Ausdruck. Der friedliche Sache findet, daß es sich an der Spree ebenso „kemielich“ lebt, wie „berheeme“; den Bayern gefällt es „fatsich guat“, und der Wiener meint, daß es in Berlin „goar schön“ sei. So ist aus Aller Munde und in allen Zungen das Lob der Hauptstadt. Der Berliner hat aber auch nach jeder Richtung hin für die Schützenbrüder gesorgt, namentlich hat man den urgermanischen Durst derselben gebührend berücksichtigt, und Alles gethan, um die Kneipen in das verlockendste Gewand zu kleiden, um den Aufenthalt darin so behaglich wie möglich zu machen. Vor mehreren Restaurants laden Portiers in fleidlicher Schützenfracht den durstigen Schützen zur fröhlichen Entkehr ein. An der Pforte einer Wilener Bierkneipe prangt der Vers: „Habt Ihr verschöpent die letzten Pilsen — Soll Euch erquiden ein Kranz aus Pilsen!“ Auch Schützen-Potale, künstlich ausgeführt, mit sinnigen deutschen Kernsprüchen, die in mehreren Schaufenstern ausgestellt sind, beweisen, welches Verständnis man allerseits dem Durst einer Schützenlese entgegenbringt. Eine Majolikafabrik aus Neuhaldensleben hat mehrere solcher Potale als Ehrengabe im Gabentempel des Festplatzes niedergelegt. „Grad“ wie die Linie vor Korn und Waffer, — So sei Dein Sinn, das wünsch ich Dir“, so lautet einer der auf dem Potale angebrachten Sinnprüche. Zu fröhlicher Erholung nach reichlicher Schützenarbeit ladet folgender Vers ein: „Wer blos hämmert auf der Scheibe, — und aus Geiz nichts gönnt dem Weibe; — Wer mich, den Humpen, nicht gerne hat, — der ist kein guter Kamerad.“ Dem schlechten Schützen spendet folgender Vers süßen Trost: „Hat's heut auch schlecht gegangen, — Daß drum den Kopf nicht hangen; — Trint aus Desperation — Jeßn Mal diese Portion!“ Wie auf die Erwachlenen, ob Männlein, ob Weiblein, so übt natürlich in erster Reihe das Fest auf die Jugend seinen Bauber aus. Nachahmungslustig, wie sie jeder Zeit ist, hat sie allerlei Schützenspiele erfunden, bei denen die Schießscheibe, Blasrohr und Armbrust eine bedeutsame Rolle spielen.“

Am Mittwoch Abend hatte ein Faßkreigen von 500 Turnern zu Ehren der Schützen stattgefunden. Zunächst wurde das vierfache F gebildet, wobei das Lied: „Turner, auf zum Streite“ gesungen wurde. Dann folgte die Bildung eines W, des kaiserlichen Monogrammes wobei die Nationalhymne gesungen wurde. Unter dem Gesange des „Deutschland hoch in Ehren“ wurden die Faßeln zusammengeworfen.

Daß die Stimmung auf dem Schützenplatz zuweilen eine bewegte ist, dafür bietet auch das Fundbureau einen Beweis. Es birgt schon eine Menge der verschiedensten Gegenstände, deren Verlust für gewöhnlich nicht unbemerket bleibt; da hängen z. B. ein weißer Damenstrophhut mit wallender gelber Feder und ein Jaquet, dessen Wäscher voraussichtlich in Hembdärmeln heimgewandert ist, ferner drei Leberzieher u. dergl. Portemonnaies waren bisher nur zwei gefunden, und beide enthielten im Ganzen der Reichspfenninge achtundzwanzig.

Die Fremden Schützen verlassen jetzt, wo die Festwoche sich zu Ende neigt, mehr und mehr die Reichshauptstadt, denn bekanntlich ist auch eine Fülle von guten Tagen schwer zu ertragen. So sind z. B. die meisten Tiroler schon abgereist. Immerhin ist die Zahl der zurückgebliebenen Schützen aber noch auf einige Tausend zu veranschlagen, und der Schützenplatz erfreut sich immer noch des regsten Besuchs von Seiten des

Publikums. Ganz ohne ein kleines Defizit wird allerdings die Sache wohl nicht abgehen. Auf den zahlreichen Schießständen ist bisher nur eine einzige Verletzung zu verzeichnen. Ein Arbeiter wurde von einer abgeprallten Kugel an der rechten Unterlippe leicht verletzt. Im Uebrigen kommen täglich etwa ein Duzend Unfälle der verschiedensten Art vor, ausschließlich alle aber leichter Natur. Auf der Festscheibe „Deutschland“, wo um den Kaiserpreis geschossen wird, ist bisher der beste Schütze Binder-Braunschweig mit 58 Ringen.

Provinz und Umgegend.

Halle, 11. Juli. Wenig thier- und menschenfreundlich scheint der Wirth des Grundstücks Zietzenstraße 3 zu Gebiethen sein zu sein. Einer der Miether, Handarbeiter K. ärgerte sich über die Mißhandlungen, welche der Wirth einem seiner Pferde auf dem Hofraume zu Theil werden ließ und setzte jenen deshalb zur Rede. Da kam er aber schon an. Die Mißhandlungen wurden vielmehr unter allen möglichen Beschimpfungen des Miethers fortgesetzt, bis dem letzteren die Galle überließ. Er trat zu dem Wirthge her an und ehe man sich's versah, waren beide handgemein. Der Wirth entfernte sich dann auf kurze Zeit, kehrte aber bald mit einem alten Kavallerieoffizier auf den Hofraume zurück, die Waffe nach dem Kopfe seines Gegners schwingend. Derselbe konnte sich zum Glück noch mit dem linken Arme decken, der bis auf den Knochen durchhauen wurde, während die Spitze des Säbels nur oberflächlich in den Kopf eindrang. Nur mit Mühe gelang es einigen Hausbewohnern, den schwer verletzten Mann vor den weiteren Wuthausbrüchen des Unholzes zu schützen.

† Raumburg, 11. Juli. Aus Lübben wird Folgendes berichtet: Es steht wohl einzig da, daß ein Brief nach über 36 Jahren an den Absender zurückgekommen ist. Vor dieser Zeit nämlich diente bei dem hiesigen Jäger-Bataillon ein Feldwebel, Namens Voigt. Derselbe sandte seinem Vater nach New-York einen Brief, der, wie ganz deutlich noch zu erkennen ist, von der Post hier selbst am 18. Februar 1854 abgestempelt worden ist. Das Rouvert trägt außerdem den Stempel von New-York und auch den des deutschen Konsulats daselbst. Der Adressat ist nicht aufgefunden worden. Auf welche Weise nun der Brief in Amerika von der Post oder von dem Konsulat verlegt worden, ist nicht zu erklären. Kurz vor ungefähr 2 Wochen kam der Brief hierher nach Lübben zurück, ging nach Frankfurt, wurde geöffnet, zurückgeschickt und, da der Absender der Post hierorts unbekannt war, dem Bataillon überhand. Dasselbe zog Erlundigungen ein, ob unter den zum Jubiläumsest kommenden ehemaligen Jägern der frühere Feldwebel Voigt sich befindet. Das war der Fall und so erhielt der genannte Herr, der Hegemeister in Kößen ist, nach über 36 Jahren den Brief unversehrt zurück.

† Freyburg, 11. Juli. Zum Magistrats-assessor an Stelle des verstorbenen Herrn Großmann wurde in gestriger Sitzung der Stadtverordneten Herr Hinz, Director der Freyburger Mühlenwerke, gewählt. — Die anhaltend feuchte Witterung der letzten Wochen hat das Getreide vorzüglich gedeihen lassen und ebenso stehen die Rüben und Kleearten ausgezeichnet. Leider ist auf den Getreidefeldern durch wolkenbruchartige Regengüsse gestern vielfach Schaden angerichtet.

† In dem vor dem Reichsgericht in Leipzig verhandelten Hochverratsprozesse gegen Schneidemeister Reinhold und dessen Ehefrau den Maler Behr und den Schlosser Wagenknecht, sämmtlich aus Berlin, wegen Aufforderung zur Ermordung des Kaisers, Vorbereitung zur gewaltthätigen Verrückung des Deutschen Reiches und Beleidigung des Kaisers, wurde Frau Reinhold wegen Aufforderung zu einem hochverrätherischen Unternehmen, Majestätsbeleidigung und Vergehen gegen die öffentliche Ordnung zu 6 Jahren Zuchthaus und 6 Jahren Ehrverlust verurtheilt. Die Angeklagten Reinhold, Wagenknecht und Behr wurden freigesprochen.

† Folgende eigenartige Diebstahls-geschichte berichtet man aus Grimmitschau, 7. Juli: In großen Schreck wurde eine 76 Jahre alte Wittwe, wohnhaft am Schützenplatz

hier, versezt, als sie vor einigen Tagen, Nachts, nach einem bei einer Tochter abgefrachteten Besuche zurück in ihre Wohnung kam und in derselben ein zertrümmertes Fenster, auf der Stuben-biele Glas und Porzellan, ein Gefäßkränchen, einen hervorgezogenen Kommodenkasten, sowie verschiedene Gegenstände, Alles durcheinanderliegend, sowie einen Mann auf einem Stuhle sitzend und schlafend antraf. Die Wittwe weckte nun zunächst einen in ihrem Hause wohnhaften Herrn, durch welchen Schutzleute herbeigeholt wurden, die den Eindringling, einen bekannten hiesigen Handarbeiter, verhafteten. Die erschrockene Frau, welche augenblicklich von dem Fehlen irgend welcher Gegenstände eine Wahrnehmung nicht gemacht hatte, vermiste am andern Morgen eine silberne Cylinderruhr, welche auch von der Polizei in den Taschen des Verhafteten gefunden worden ist. Es ist nicht anders zu vermuthen, als daß der Dieb, der etwas betrunken war, sich niedergelegt hat und dabei eingeschlafen ist.

† In Eichgraben bei Jittau fand kürzlich ein Grenzbeamter im Walde nur wenige Schritte vom Wege entfernt einen Mann in verdächtiger Stellung. Als der Beamte hinzuging, stellte es sich heraus, daß derselbe seinem Leben durch Erhängen ein Ende gemacht hatte. Leider sollte dieser Selbstmord ein betrübendes Nachspiel haben. Am nächstfolgenden Tage fiel es dem 12 Jahre alten Knaben Wibrack in Olsbersdorf ein, im jugendlichen Nachahmungstrieb seinen Gespielen mit dem Halstuch an einem niedrigen Baum zu zeigen, wie sich der Vorgang des Hängens abspielt hat. Aus dem Spiel wurde bitterer Ernst. Zur tiefsten Betrübniß der Mutter fand man den Kleinen nach kurzen Augenblicken als Leiche auf.

Bemerkte Nachrichten.

* (Zum Gedächtniß) der bei Apia verunglückten deutschen Seelute wird gegenwärtig in Berlin ein Marmordenmal ausgeführt. Das Denmal erhält die Form eines Obelisks, der mit Ablern, Anker und anderen symbolischen Ornamenten geschmückt wird. Die Namen der gefallenen Krieger werden in Marmor gehauen und vergolbet.

* (Heuschreckeneplage.) In der Umgegend von Brandenburg, nahe Berlin, ist auf einem 40 Vorgen großen Gebiet plötzlich die Wanderheuschrecke aufgetreten. Die Dorfbewohner haben sofort weitgehende Maßregeln getroffen, das verderbliche Insekt zu vernichten und die weitere Verbreitung desselben zu verhindern und man hofft, daß diese Bemühungen von Erfolg gekrönt sein werden.

* (Die durch die Flucht des Lotteriekollektors) Krüger in Wiesbaden betrogenen dortigen Lotteriespieler mit Schloßfreiheitloosen haben in einer großen Versammlung beschlossen, gemeinsam Rechtsanwalt zu bestellen. Es soll Arrest auf alle Gewinne gelegt werden, welche aus der Krüger verkaufte Loose gefallen sind. Mißschuldige des Spießbubens haben noch in den letzten Tagen einen Gewinn von 75 000 Mk. aus der vierten Klasse erhoben.

* (Eine fürchterliche Hitze) herrscht wiederum in New-York. Viele Personen erlagen dem Sonnenstich. — Hingegen hat es in Schottland ziemlich stark geschneit, fast alle Berge sind mit Schnee bedeckt. Die Flüsse sind stark geschwollen, und es werden Ueberschwemmungen befürchtet.

* (Urförmigen Typen) begegnet man unter den Schützen, welche sich in Berlin aus allen Richtungen der Windrose zusammengefunden haben. Besonders sind es gewisse „pomphöse“ Uniformen, welche selbst einem Menschenfeinde ein Lächeln auf die Lippen rufen müssen. Auf den Schultern tellergroße Generals-Capuletten mit glühenden Borden, die bis auf den waffenüberlappenden Gürtel herabhängen; auf dem lastgrünen Jägerhute ein Strauß wallender Federn, die theilweise den Hinterkopf verhüllen; auf der Brust eine ganze Auswahl prunkender Schießprämiën, eine immer bunter wie die andere. Dazu die gelben Lederamaschen und mächtige Stulpenhandschuhe, die ... Karrikatur eines Sonntagsjägers par excellence ist fertig. Solche Typen werden natürlich überall auf echt berlinische Weise „angeulkt“.

Anzeigen.

Getreide-Auction

auf dem Halme

u. Kartoffelverkauf.

Mittwoch, den 16. d. Mts., Nachmittags 3 Uhr, soll die dem Herrn A. Woniger gehörige, diesjährige Ernte, bestehend in:

- ca. 4 Morgen Roggen an der Ehrensäule.
- " 2 " Gerste am Gensler Raine.
- " 2 1/2 " " " daselbst.
- " 3 1/2 " " Kartoffeln daselbst und
- " 4 " " Gerste am Feldschloßchen

an Ort und Stelle meistbietend gegen Baarzahlung versteigert werden.

Anfang 3 Uhr an der Ehrensäule.
Merseburg, den 7. Juli 1890.

Carl Rindfleisch,
Auctions-Commissar und Gerichts-Taxator.

Getreide-Auction

auf dem Halme.

Montag, den 14. d. Mts., Mittags 1 Uhr soll die Ernte von:

- 5 Morgen Gerste,
- 2 " " Hafer und
- 2 " " Roggen,

an der Lauchstädter Chauffee belegen, an Ort und Stelle meistbietend versteigert werden.

Sammelplatz: Deutscher Hof.
Merseburg, den 11. Juli 1890.

G. Höfer,

Auctions-Commissar und Taxator.

Hypothekengelder

jeden Betrages hat stets anzuleihen.

Carl Rindfleisch, Merseburg,
Burgstraße 13.

Alten u. jungen Männern wird die in neuer vornehmter Auflage erschienene Schrift des Mod. Rath Dr. Müller über das

gestörte Nerven- u. Sexual-System

sowie dessen radicale Heilung zur Beherrschung empfohlen.
Frühe Zusendung unter Convert für 1 Mark in Brietmarken.
Eduard Bendt, Braunschweig.

Dr. med. Meyer.

Berlin, Leipzigerstr. 91.
heilt Unterleibs-, Haut-, Frauenkrankheiten und Schwächezustände. **Auch brieflich.**

Ein kleines Pferd, braune Stute, circa 12 Jahr alt, fehlerfrei, flotter Käufer, mit Geschirr und Wagen, auch ohne Wagen, steht billig zu verkaufen bei **A. Jacob,** Maurermeister in **Keuschberg** bei **Dürrenberg.**

120 Stück

fette Weidehammel

hat zu verkaufen.

Rittortgut Burgliebenau
bei Döllnitz

Einzelverkauf von allen ff. Greizer Damenkleiderstoffen, Cachmir u. dergl. aller Farben; Muster fr. Christ. Röder, Greiz.

Stube und Kammer für einzelne Leute pass. zu vermieten und 1. October zu beziehen.

Henschkel.

Die bisher von Herrn Regierungs-Assessor von Schellha innegehabte **erste Etage** des Hauses Unteraltenuberg 56, ist zu vermieten und kann bald bezogen werden. Näheres bei **J. Schönlicht.**

Delgrube 18/19

ist die zweite Etage besteh. aus 2 Stuben, 1 Schlafstube, Kammer und Küche mit allem Zubehör zu vermieten, jetzt oder 1. Oct. zu beziehen.

Unter dem Protectorat Sr. Majestät des Kaisers und Königs.

Aufruf an das deutsche Volk!

Der weltgeschichtliche Augenblick ist gekommen: Fürst Bismarck, der mit Kaiser Wilhelm dem Siegreichen als dessen Kanzler heldentätig das deutsche Reich zusammenschmiedete, er, auf den die Völker des Erdkreises hinstarren als auf den größten Staatsmann seiner Zeit, er ist aus dem Amt geschieden, welches er ein Vierteljahrhundert hindurch mit der Erleuchtung des Volkes, mit der unwiderstehlichen Macht eines gewaltigen Charakters geführt hat.

Lebhafter denn je durchläßt die deutschen Herzen in diesem Wendepunkte der Geschichte unseres Volkes das Gefühl dessen, was der Gewaltige uns gewesen, dessen, was er für uns geleistet, und die Begeisterung und Dankbarkeit, die Liebe und Verehrung von ganz Deutschland, sie ringen nach einem Ausdruck, um unsern großen Kanzler bei seinem Abschied würdig zu feiern.

Auf denn, Ihr Deutschen von Nord und Süd, vergessen sei in diesem Augenblick der Zwiespalt der Parteien, der Widerspruch der Meinungen; die Flamme reinster Dankbarkeit allein, sie lodere auf in unsern Herzen. Reichen wir uns die Hände, um dem Führer zur Einheit Deutschlands unsern Dank darzubringen. — Und wie könnte das würdiger geschehen, als dadurch, daß ihm ein Nationaldenkmal errichtet würde in der Reichshauptstadt, der Stätte seines Wirkens. Darum also, die Herzen auf, die Hände auf, gebt und bauet mit an dem Denkmal, das künftigen Geschlechtern erzählen soll von der Größe des ersten, deutschen Reichskanzlers, von der tiefglühenden, unauslöschlichen Dankbarkeit des deutschen Volkes. —

(folgen Unterschriften.)

Nachdem Sr. Majestät der Kaiser und König geruht haben, durch Kabinettsordre vom 9. April die Errichtung eines Nationaldenkmals für den Fürsten von Bismarck in der Reichshauptstadt unter Allerhöchster Protectorat zu stellen, haben sich die Unterzeichner des vorstehenden Aufrufs in einer heute stattgehabten Versammlung als Central-Comitee konstituiert, Herrn von Levetzow, Landesdirektor der Provinz Brandenburg, zum Vorsitzenden erwählt und folgende Beschlüsse gefaßt: Es wird ein Ausschuß mit der Führung der Geschäfte beauftragt. Der Ausschuß ist berechtigt, sich durch Cooptation zu vergrößern.

In den Ausschuß wurden gewählt die Herren:

von Levetzow, Vorsitzender. Rudolf Koch, Schatzmeister. Adolf vom Rath, Schriftführer. Ernst Wendelsjohn-Bartholdy, stellv. Schatzmeister. F. von Ehrenkroff, stellvertretender Schriftführer.

Becker, G. v. Bleichröder, Delbrück, Graf Douglas, Dunker, Ende, Fürstenberg, Gwinner, v. Hanfmann, Herzog, v. Kumbell, Kyllmann, J. Loewe, Werner von Siemens, Zeit, Weber, von Wildenbruch, Berlin, von Benningsen, Hannover. Riquel, Frankfurt a. M. Graf Limburg-Sturum, Schlesien. Eugen Langen, Köln. Rohmann, Bremen. Albertus v. Oplendorff, Hamburg. v. Bienenmayer, München. Fürst zu Hohenlohe-Langenburg, Würtemberg. Geh. Hofrath Ackermann, Dresden. v. Köller, Pommern. Graf Dönhoff-Friedrichstein, Preußen. Oberbürgermeister Mueller, Posen. Freiherr v. Pöpl zu Herrnsheim, Worms.

Der Ausschuß wird beauftragt, allerorts in Deutschland und im Auslande, wo sich Deutsche befinden, Sammlungen zu veranstalten und in den größeren Städten und einzelnen Landestheilen Local-Comitees zu diesem Zwecke zu bilden. — Beiträge werden außer von den Unterzeichnern des Aufrufs von den Bankhäusern Berliner Handelsgesellschaft, S. Bleichröder, Deutsche Bank, Direction der Discoutogesellschaft, Wendelsjohn & Co., Robert Warschauer & Co. in Berlin entgegengenommen.

Auch die kleinsten Beiträge sind willkommen, da auch die Zahl der Zeichner zeigen soll, in wie breiten Schichten des deutschen Volkes das Gefühl der Dankbarkeit für die errungene Einheit lebendig ist.

Der Ausschuß hat für die Veröffentlichung der Zeichnungen in geeigneter Weise Sorge zu tragen. Die eingehenden Beträge sollen, soweit sie zur Errichtung des Denkmals in der Reichshauptstadt nicht Verwendung finden, zur Begründung einer mit dem Namen Bismarck verknüpften vaterländischen Stiftung dienen.

Berlin, den 15. April 1890.

Das Central-Comitee zum Zweck der Errichtung eines Nationaldenkmals für den Fürsten v. Bismarck in der Reichshauptstadt.

Der Vorsitzende: **v. Levetzow.**

Vorstehenden Aufruf bringen wir mit dem Bemerkten zur öffentlichen Kenntniß, daß Beiträge im **Communal-Büreau**, (durch den Hrn. Stadtschreiber Müller) sowie von dem Hrn. Beigeordneten **Behender** angenommen werden.

Merseburg, den 9. Mai 1890.

Der Magistrat.

Inserate

für alle deutschen Zeitungen und Lokalblätter besorgt prompt und ohne Preisverhöhung die

Merseburger Kreisblatt-Expedition

in Merseburg,

Altenburger Schulplatz 5.

Vorteile für den Auftraggeber: Ersparung des Portos und der Postnachnahme-Gebühren; — korrektes Arrangement des betreffenden Inserats bei möglichster Ersparung an Raum und Zeilen; — Einreichung des Manuscripts in nur einem Exemplar, wenn auch die Aufnahme in mehrere Blätter gewünscht wird; — zweckmäßige Wahl der Blätter, falls solche nicht bestimmt sind.

Gr. Schl. H. Landeslotterie. Schon Mittwoch, den 16. Juli, VI. Ziehung, nur **M. 3.** (Porto 10 Pfg.). Liste umsonst, so lange der ger. Vorrath reicht, später **M. 11 1/2.** — Durch d. ganze Lott. gew. etw. d. 3. L., da bei 15 000 L. 4800 Gew. sind. **Stgw. 120 000,** **Riffgw. 54 000, 16 500, 15 000, 12 000 u. s. w. M. i. W.** Anzahl d. Gew. zu den vorausgab. L. wird von keiner gleichart. Lott. auch nur annähernd erreicht. — Auch Weimarer (**M. 1.**), Bremer (**M. 1.**), Hbg. rothe + (**M. 3.**), Kölner (**M. 1.**), Marienburger Geldl. (**M. 3 u. 1 1/2.**), Marienbg. Pferdell. (**M. 1.**), Duedlindg. Pferdell. (**M. 3.**). Jedem kann noch etwas Neues geboten werden. **Bekannte Glücks-Collekte von A. Gerloff, Nauen** bei Berlin.

Wir bitten wiederholt, uns zugebacht

Inserate spätestens bis 11 Uhr Vormittags

zu zustellen, wenn dieselben noch in die am gleichen Tage erscheinende Nummer zur Aufnahme gelangen sollen.

Kreisblatt-Expedition.

Bekanntmachung.

Gemeinschaftliche Ortskrankenkasse der Stadt Merseburg.

General-Versammlung.

Freitag, den 18. Juli cr., Abends 8 1/2 Uhr im „Rathskeller.“

Tages-Ordnung:

- 1) Bericht der Revisions-Commission event. Dechargierung der Jahres-Rechnung pro 1889;
- 2) Antrag der Revisions-Commission auf Erhöhung der Remuneration des Kassensührers;
- 3) Ersatzwahl für ausgeschiedene Vorstandsmglieder.

Die Herren Vertreter werden zu dieser General-Versammlung hierdurch eingeladen.
Merseburg, den 4. Juli 1890.

Der Vorstand.

Schönlicht, Vorsitzender.

40% Ersparniß! **Höchst wichtig für jeden Haushalt.** **40% Ersparniß!**

C. M. Schladitz,
Seifenfabrik und Versandgeschäft, Prettin a. Elbe
verfenbet gegen Nachnahme oder vorherige Einzahlung
zu wirklichen Fabrikpreisen schon von 1/4 Centner ab
franko jeder Bahnstation, inclusive Kisten

garantirt reine Waschseifen,
als: Kern-Wachs-Seife, weiß, pro Pfd. 26 Pfg., Oranienburger
Kern-Seife, gelblich, pro Pfd. 23 Pfg., Harz-Kern-Seife, gelb, pro
Pfd. 22 Pfg., do. braun, pro Pfd. 20 Pfg., Talgseife, rot od. blau marn.
pro Pfd. 19 Pfg., Elainseife, 1/2 Ctr. 18, 1/4 Ctr. 9.50, 1/4 Ctr. 5 Mf.

Probepostpakete, enthaltend netto 9 1/2 Pfd. in 6 Sorten
gemischt, Mark 2.80 franco gegen Nachnahme.
(Empfohlen von der Reichl. der Hausfrauenzeitung „Von Haus zu Haus“ in Nr. 12.)

40% Ersparniß! **Außergewöhnlich günstige Offerte.** **40% Ersparniß!**

Die **Chocoladen-Bonbons**
der Königl. Preuss. u. Kaiserl. Oesterr. Hof-Chocoladen-
Fabrikanten:

Gebrüder Stollwerck, Köln,

aus den aromareichsten Cacao-Sorten hergestellt, bilden mit ihren verschiedenen Füllungen, als:
geriebene Mandeln (Pralinen), Vanille-, Himbeer-, Citron-, Orangen-, Aprikosen-, Pistazien-Crème,
mit Croquant, Liqueur, Frucht-Gelée das feinste Tafel-Dessert.

In Packetchen zu 50 Pf. und in Schachteln zu Mk. —.80 und Mk. 1.20 in den meisten
Conditoreien und Delicatessen-Geschäften vorräthig, desgleichen

Dessert-Chocolade-Tafelchen
in 125-Gramm-Packetchen in 4 Sorten:

feine Gesundheits-Chocolade Mk. 0.40	feine Vanille-Chocolade Mk. 0.50
superfeine Vanille-Chocolade und die ausgezeichneten Kaiser-Tafelchen Mk. 0.80	Mk. 1.25

(Jeder Bonbon und jedes Tafelchen ist mit der Firma der Fabrik versehen.)
Vorräthig in den meisten Verkaufsstellen
Stollwerck'scher Chocoladen und Cacao's;
durch Firmenschilder kenntlich.

Pa. amerikan. Petroleum,

in Korbflaschen
à 10 Liter,
frei Haus.

zum Engros-Preis,
Lieferung
täglich.

Ed. Klaus, Merseburg.

Jeden Montag und Donnerstag
von Nachmittags 6 Uhr ab
frisches Liechtbier
in der **Stadtbrauerei.**

Die 1. Etage zu vermieten.
Dammstraße 6.

Althee-Bonbons
vorzüglich gegen Husten und Heiserkeit empfohlen
täglich frisch
Fr. Schreiber's Conditorei.

Eine freundliche Erklerwohnung zu vermietb.
1. October zu beziehen. Halle'sche Straße 21 b.

Königl. preussische Lotterie.

Die Abhebung der Loose IV. Classe 182.
Lotterie muß unter Vorzeigung der Loose III.
Classe dieser Lotterie, spätestens bis

18. Juli cr., Abends 6 Uhr
geschehen und werden alle bis dahin nicht abge-
hobenen Loose den gesetzlichen Bestimmungen ge-
mäß, zu Gunsten des Staates sofort weiter
verkauft.

Der Kgl. Lotterie-Einnehmer.
Schöder.

Die beste und schnellste Hilfe
ist stets der **Fachmann**, darum mache man
seine Einkäufe nur bei diesem in:

**Nähmaschinen,
Waschmaschinen,
Wringmaschinen,
Drehrollen,
Mehlsiebmaschinen**
für Bäckereien.

Behrnterricht und Zuschneiden
gratis!

Gustav Engel,

Mechaniker,

Merseburg, Weiße Mauer 3.

Pa. Schweineschmalz à Pfd. 45 Pfg.,
gem. Raffinade à Pfd. 28 Pfg.,
prima neue Vollheringe 2 Stk. 15 Pfg.,
ff. Ringäpfel billigst,
ff. Pflaumen billigst

empfehl J. F. Beerholdts Nachf.

Fleischpasteten

empfehl jeden Sonntag frisch
Fr. Schreiber's Conditorei.

Dasselbst von früh 9 Uhr Bouillon mit
Fleischpasteten.

Theod. Lücke

empfehl:

Roggenklei,	Mais,
Weizenklei,	Futtergerste,
Delfchen,	Baumwollsaatmehl,
Malzfeime,	Erbsenmehl,
Gerstenschrot,	Maischrot.

alles in bester, frischer Waare
billigst.
Muster gratis und franco.

Se. Majestät
der Mikado von Japan
trifft nächstens mit 25 Japanesinnen und 25
Japanesen hier ein.

Über 500 reiche passende Beirathöver-
schläge schickten Herren und Damen
sogar direct. General-Angei-
ger, Berlin SW. 61. Porto 10 Pf. für Damen frei.

Dankfagung.

Für die herzliche Theilnahme bei der Beerbigung
unseres theuren Entschlafenen des Wohlalters
Johann Christian Müller,
sagen wir allen Freunden und Bekannten unseren
aufrichtigen tiefgefühlten Dank.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Rebaction, Schnellpressendruck u. Verlag von A. Leiboldt
in Merseburg (Altenburger Schulplatz 5).

(Nachdruck verboten.)

Drei Sommer.

Kurt Stern war Ober-Sekundaner des Gymnasiums seiner Vaterstadt. Er war etwas zu schnell gewachsen und schlanker, als für einen jungen Menschen von siebenzehn Jahren gerade notwendig gewesen wäre, aber er war doch ein hübscher stattlicher junger Mann mit einem feinsensiblen Gesicht. Wo es sich darum handelte, etwas gar zu bequemen Kameraden, die beim verschwiegenen Glase Bier und der hoch und heilig verbotenen Cigarre ihre Aufsatzthematika als nebenhändliche Dinge behandelt hatten, unter die Arme zu greifen, war er stets bereit, und alle Erfahrungen, daß am Ende Unbarmkeit doch der Welt Lohn ist, konnten ihn von seiner Gutmütigkeit nicht kurieren. Kurt war in seinem Wesen ernst veranlagt; er lebte still vor sich hin, und zu seinen Lieblingsunterhaltungen gehörte, wie verschiedene seiner Kameraden sich mit Grausen erzählten, das Wägen verwickelter mathematischer Aufgaben.

Ueber eine solche, äußerst knifflige Aufgabe gebeugt saß Kurt in seinem einsamen Studierzimmerchen und blickte von Zeit zu Zeit in den grünen ertlichen Garten hinaus. Aber jedesmal, wenn er seine Augen von dem Baumlaub auf die Bahnen und Beichen vor sich zurückwarf, dann erschienen sie ihm noch räthselhafter, als bisher. Sonst war es anders gewesen. Aber unten im Garten hüschte zwischen den Bäumen ein leichtfüßiges junges Ding im hellen Sommerkleide umher, und diese zierliche Erscheinung hatte die mathematischen Reigungen Kurts stark ins Schwanken gebracht. Es war überhaupt das erste Mal, daß er sich genauer um ein jüngeres weibliches Wesen kümmerte. Er war mit einer ertlerlosen Verwandten, Käthe Freund mit Namen, zusammen aufgewachsen, hatte als Sohn eines der angesehensten Honoratioren der Stadt die „vornehme“ Tanzstunde besucht, aber die mathematischen Formeln waren ihm bis zur Stunde angenehmer gewesen, als junge Mädchengesichter und Tanzstätze. In so hohem Ansehen Kurt Stern bei seinen Lehrern stand, so gering dachte die weibliche Welt des Städtchens von ihm, die, anders geartet als die Gymnasial-Professoren, die Neigung vertrat, daß ein guter Haken sich bei Zeiten krümmen müsse, auch außerhalb der Schule.

Das war nun anders geworden. Als Kurt eines Mittags aus der Schule heimkehrte, erblickte er im Familienzimmer eine etwa 14jährige junge „Dame“. Das war Grace Warren, eine Cousine aus Saint-Louis, die von ihrem Vater zu seinem Stief-Bruder nach Deutschland gebracht worden war, damit sie nicht ganz ihre deutsche Abstammung vergesse. Grace war trotz ihrer Jugend eine vollendete junge Dame. Als sie ihren Vetter erblickte, machte sie ihm eine elegante Verbeugung. Kurt wurde roth bis über die Ohren, und versuchte, was er noch nie gethan, dem jungen Mädchen einen Kuß zu geben. Miß Grace drehte den Kopf aber mit einer so energischen Wendung seitwärts, daß es bei dem guten Willen verblieb. Kurt stammelte dann ein paar Worte, welche Grace hoheitvoll anhörte, und schickte sich schließlich zur Thür hinaus in sein Zimmer, wo er in hellem Grimm über seine Unbeholfenheit die Bücher und Hefte so stark auf den Tisch warf, daß sie nach allen Seiten auseinanderflogen.

Von diesem Tage an übernahm Miß Grace das Kommando in dem Stern'schen Hause, wenigstens über die jüngeren Bewohner desselben. Käthe wurde zur Rolle einer dienenden Gesellschaftlerin bestimmt, Kurt mußte als Kavalierrjungere. Er sah dem gewandten Mädchen gegenüber oft starr und steif da; dann zuckte sie höhnlich die Achseln über ihn, und Kurt wurde dann wieder Feuer und Flamme. Aber was er auch erzählen mochte, Grace hatte wenig Interesse dafür. Pug, Moden, Ball, Gesellschaft zc., das waren ihre Gesprächsthemata, von denen der Obersekundaner nun wieder nichts verstand. Käthe, die stille Waise, lauschte ihrem Vetter zwar sehr aufmerksam, aber sie wurde wenig beachtet, von Kurt nicht und von Grace nur, wenn sie sonst keine Gesellschaft hatte.

Kurt Stern zerbrach sich, wie weiter oben gesagt, an einem Sommernachmittage den Kopf über seine Exempel und über Grace's Wesen, während die letztere im Garten herumpromenirte. Endlich mußte ihr die Einsamkeit langweilig werden; sie stellte sich so, daß sie den am Fenster Arbeitenden von unten erblicken konnte. — „Kurt, kommen Sie herab!“ rief die junge Dame besprechenden Tones hinauf. — „Ich habe keine Zeit, ich muß arbeiten!“ lautete die unsichere Antwort. — „Ach, arbeiten, immer arbeiten“, klang es zurück, „nur ein halbes Ständchen! Bitte, Kurt, kommen Sie doch!“ Ihrer Bitte zu widerstehen war ihm unmöglich. Adieu Mathe-matik! In einer Minute war er im Garten und ging mit dem kleinen Dämchen unter den Bäumen auf und ab.

„Sie arbeiten viel zu viel, Kurt!“, sagte Grace wohlwollend. „Bei uns zu Hause ist das lange nicht so arg. Sie sehen ganz blaß aus und müssen sich schonen“, setzte sie atflug hinzu. Kurt hatte keine Ahnung, daß und ob er bleich aussehe. Aber er freute sich über ihre Theilnahme. Sie plauderten und schritten weiter bis zu einem kleinen Bache, welcher den Garten abschloß. Beim Hinstehlenden am Ufer entfiel Grace ihr Taschentuch und in das Wasser hinein. Sie stieß einen Ausruf des Bedauerns aus, aber mit hellen Augen sah sie es, wie Kurt vorsichtig in das seichte Uferwasser trat und den Ausreißer wieder erwischte. Das war doch auch einmal ein Ritterdienst von ihm. Als er das Tuch zurückgebracht, reichte sie ihm dankend die Hand. Als er sie fest drückte und ihr dabei offen in das kluge Gesichtchen schaute, stieg eine seine Röthe in den Wangen auf. „Sie sind ein guter Mensch, Kurt, ein herzensguter Mensch“, sagte sie, „und, und — —.“ „Was denn, Grace?“, fragte er die Stotzende. „Ach nichts“, lachte sie hell auf, „es war ein dummer Gedanke, ein ganz dummer Gedanke.“

Drei Jahre sind vorüber. Kurt Stern besucht die Universität, Grace Warren ist eine wirkliche Dame geworden, deren Auftreten und Gegan; der ganzen Zugenmellet der Stadt imponiert und dieselbe zugleich erbittert. Master Warren war gerade kein Krösus, aber er beilegte sich jeden Wunsch seines einzigen Töchterchens zu erfüllen und konnte es um so eher, als ihm verschiedene Speculationen vortreflich geglückt waren. Grace brauchte also ihrer Neigung zu modernen Toiletten keinen Zwang aufzulegen, und es freute sie königlich, wenn sie die neidischen Blicke bemerkte, die ihr folgten. Käthe Freund allein zeigte niemals Neid, sie bewunderte die Freundin aufrichtig, die im Laufe der Zeit die stille und sanfte Genosfin aufrichtig schätzen gelernt. Zwischen den Beiden bestand jetzt das beste Verhältnis.

Kurt war zum ersten Male von der Universität in den Ferien nach Hause gekommen. Er hatte sich außerordentlich zu seinem Vortheil verändert. Die frühere, etwas zu große Schlankheit war vermindert, fast ganz verschwunden, ein jeder Schnurrbart zierte das offene und freundliche Gesicht. Als Kurt bei der Nachhaukelunst die beiden Mädchen im Garten überraschte, küßte er zuerst Miß Grace mit drohlicher Feierlichkeit die Hand, dann aber Käthe herzlich auf den Mund. Grace betrachtete das Schauspiel mit aufgeworfener Lippe und geranzelten Brauen. So etwas war nicht sichtlich, noch dazu in ihrer Gegenwart. Er mußte es ja von früher her, daß sie es nicht leiden mochte. Allerdings, wenn er nun doch einmal Käthe küßte, hätte er sie auch küssen können. Das wäre bedeutend weniger auf-fallend gewesen.

„Nun, wie geht's, Ihr Mädchen?“ fragte Kurt, sich am Tische zu den Beiden niedersetzend. Grace runzelte die Stirn. Die Axtrede war doch gar zu wenig gentlemannmäßig. So hatte er auch früher nie zu ihr gesprochen, alle Achtung vor einer Dame, wie sie es unstreitig war, war aus seinem Wesen geschwunden. Er erricht offenbar ihre Gedanken und sagte daher lachend: „Bist Du bds auf mich, Grace?“ Das war nun aber Del ins Feuer gegossen. Grace sprang heftig auf: „Mein Herr, es ist in meiner Heimath

nicht Sitte, daß eine Dame von einem Herrn ohne Weiteres mit Du angeredet wird!“ Sie setzte sich zornroth wieder nieder.

Kurt schlug gleichmüthig ein Bein über's andere. „Kannst Recht haben, Schatz; aber wir sind in Deutschland und da ist es durchaus wohl anständig, wenn Cousin und Cousine sich duzen!“ — „Aber ich will's nicht!“ fuhr Grace auf. In diesem Moment wurde Käthe abgerufen, und die Beiden waren ganz allein in der schattigen Laube. Kurt erhob sich und trat hinter den Stuhl Grace's: „Bist Du mir wirklich so böse, Grace!“ sagte er mit völlig veränderter Stimme, sich über sie hinabbeugend. Grace wurde purpurroth, sagte aber nichts. „Sieh' mich doch wenigstens einmal an, Grace?“ bat er leise. Sie erhob unschlüssig den Kopf. Im selben Augenblick hatte er aber auch schon seinen Arm um sie geschlungen und ihr einen Kuß auf die Lippen gedrückt. „Ich wußte es ja, Grace“, sagte er leise, „etwas lieb hast Du mich doch gehabt, seit Du wußtest, daß ich Dich von ganzem Herzen liebe. Und nicht wahr, nun darfst ich auch Du zu meiner Braut sagen?“ Grace antwortete noch nicht, aber ein halbes Lächeln um ihren Mund war ihm Antwort genug.

Die Wochen verstrichen den Liebenden im vollsten Glück. Am Abend vor seiner Abreise lagen Kurt und Grace am Rande des Baches. Es handelte sich um eine längere Trennung, denn Grace sollte zunächst zu ihrem Vater zurück-fahren. „Vergiß mich nicht, mein Herz“, sagte Kurt liebevoll, „es handelt sich nur noch um wenige Jahre, dann bin ich im Amt als ein selbständiger Mann und führe meine Grace als Hausfrau in meine Wohnung ein, wo sie als Herrscherin walten und regieren soll. Es soll ein Leben werden, wie im Paradiese.“ — „Gewiß wird es das werden“, antwortete Grace mit leuchtenden Augen; „wir werden in einer großen Stadt wohnen, Gesellschaften geben und besuchen, eine Equipage haben —.“ Kurt schloß ihr den Mund mit einem Kuße. „Nur nicht zu geschwind mit Deinen Lustschloßerbauten, mein Lieb. Für's Erste werden wir ruhig und still uns selbst und unserer Liebe leben, das ist mir das höchste und Beglückendste. Und auch später werden wir uns nach der Decke strecken. Mein Gehalt wird zunächst schwerlich mehr als 3000 Mark betragen, und damit können wir noch keine Equipage halten oder alle Monate Gesellschaft geben!“ — „Von dreitausend Mark, also siebenhundertfünfzig Dollars, werden wir Beide das ganze Jahr leben“, rief Grace, in tomschem Erstaunen die Hände über dem Kopfe zusammenschlagend. „Soviel Einkommen hat bei uns ja schon ein ganz gewöhnlicher Handwerker.“ — „Das ist wohl richtig, Schatz“, war seine Antwort, „aber wir haben in Deutschland ganz andere Verhältnisse. Du wirst sehen, wir leben wie im Paradiese.“ — „Aber ein paar Tausend Dollars wird Papa im Jahre doch uns zugeben müssen. Ich habe zu Hause stets jagen hören, daß man mindestens 3000 Dollars im Jahre gebraucht, um anständig leben zu können.“ — „Du wirst Dich von dem Gesentheil überzeugen, mein Lieb“, erwiderte er sanft; „aber wenn auch Dein Vater uns einen jährlichen Zuschuß geben wollte, ich würde das Geld doch nicht annehmen. Ich setze meinen Stolz darin, unabhängig von aller Welt dazustehen. Aber nun laß uns von diesem Thema abbrechen.“ Beide strich der Sommerwind durch die Zweige und unter ihnen klang das Geflüster der Liebenden.

Dr. Kurt Stern war im Amt. Dieser Traum seines Lebens war erfüllt, aber jener andere süße Sommertraum war zerronnen in ein Nichts. Jener Abschied am Bache von Grace war auch der letzte gewesen, es war ihm kein Wiedersehen gefolgt. An Kurt's Vater war ein Brief aus St. Louis eingetroffen. Der alte Warren schrieb, er habe Unglück im Geschäft gehabt, und mit einem reichen Kompagnon zugleich einen Schwiegersohn erworben. Grace habe ihren deutschen Bräutigam ja wirklich geliebt, aber über alle Liebe habe sie, und das sei verständlich von ihr, doch nicht die Forderungen des practischen

88
ing.
ein-
stelle-
de die
seht.
a be-
Ber-
bird
rg
ucht
zu
-600
tmitt-
stüd-
unter
sch
nd.
mble.
en.
er
ngil-
tion
ing,
ß.
Ihr.
neu!
rs.
B.
und
ang
ter.
piel
ht.
ose
Abt

Lebens vergessen. Der Herr Doctor Stern habe ihr ein Eintommen von 750 Dollars jährlich geboten, ihr Gatte, Mr. Robertson, habe 50000 Dollars per Jahr. Da sei die Wahl doch nicht schwer gewesen. In diesem Ton ging es weiter. Kurt war gerade in der Heimath anwesend, als der Brief einging. Er las ihn zweimal Wort für Wort durch, griff dann wortlos nach seinem Hute und trat ins Freie. Auf der laubumgebenen Bank am Bache saß er stundenlang in Sinnen versunken, noch einmal schuf ihm die Erinnerung alle die süßen Augenblicke, die er an Grace's Seite hier verlebte. Dann erhob er sich, griff in die Brusttasche seines Rockes und zog ein Papierpäckchen hervor, das er stets bei sich trug. Langsam faltete er die Bogen auseinander, sie bargen das Epikentaischentuch, welches Kurt einst für Grace aus dem Wasser herausgefischt, und das er seitdem zum Andenken behaltend. Er betrachtete es einen Augenblick, wickelte es wieder ein, eine rasche Bewegung des Armes, und das Päckchen flog in den durch Gewitterregen stark angeschwollenen Bach. Mit reisender Schnelligkeit führten es die Fluten davon; Kurt blickte ihm eine Zeit hindurch nach und dann kehrte er langsam's Schrittes in den Garten zurück. Er war ganz ruhig, und hatte mit diesem Kapitel in seinem Leben abgeschlossen.

Gesentens Hauptes schritt er einen einsamen Pfad dahin, als er plötzlich Rätze vor sich bemerkte, die ihn zu suchen gekommen war. Das junge Mädchen glaubte Kurt, dem sie längst im Herzen zugethan war, in heller Verzweiflung, und als sie ihm nun gegenüberstand, verlor sie die Fassung, und „Kurt, ach Du Amer!“ war Alles, was sie stammeln konnte. Unter Thränen schaute sie aus ihren sanften braunen Augen zu ihm empor. Ueber sein Gesicht glitt es wie im Sonnenschein, dann sagte er ruhig: „Beflege mich nicht, Rätze. Niemand weiß, ob nicht aus dem scheinbar Traurigen ein wahres Glück entstehen kann.“ Das junge Mädchen verstand ihn nicht, Kurt kam auch in der nächsten Zeit nicht darauf zurück, aber ein halbes Jahr später zeigten Kurt und Rätze Stern ihre Vermählung an. Der alte Traum war doch wahr geworden. —

Vermisste Nachrichten.

* (Eine Besichtigung des Palais Kaiser Wilhelm's I) unternahm in diesen Tagen unter sachkundiger Führung der Berliner Kunstgewerbe-Verein, wobei Manches, was seit dem Tode des Kaisers sich geändert hat, bemerkt wurde. Von dem Vorraum der ehemaligen Wohnung des Kaisers betritt man das Adjutantenzimmer mit den Modellen aller Truppengattungen auf den Tischen und Simsen. Zwischen diesem Raum und dem Schlafzimmer des Kaisers hat man nach dessen Tode die kleine Hauskapelle eingerichtet, die vom Hofe aus durch ein mattes Glasfenster erblickt wird. An der Schmalseite steht der Altar, über den in einer halbrunden Nische ein großes Kreuz aufgestellt ist. Die Wände, an denen silberne Leuchter angebracht sind, haben einen ruhigen, grünlichen Ton; die dunkler gefaltene Decke zeigt eine einfache Theilung, die von Sternen belebt ist; über der Thür zum Schlafzimmer steht man das Profilbild des Kaisers auf rothbraunem Grunde. Die Kapelle ist im Ganzen recht klein; ihre Fläche beträgt rund 20 Quadratmeter. Zurückgewendet gelangt man zuerst in das Fahnenzimmer mit den prächtigen, vom Kaiser von Rußland geschenkten venetianischen Säulen. Dort, wo früher die Fahnen standen, befindet sich ein von der Kaiserin Augusta angeordneter Aufbau mit Kränzen zur Erinnerung an Kaiser Wilhelm, mit den Büsten Moltke's und Bismarck's zwischen Vittorien. Im Ministerzimmer mit seinem reichen Schmuck in Lapislazuli ist der Sessel des Kaisers, auf dem er die Sitzungen des Ministerrathes leitete, mit einem Kreuz geschmückt. Auf der Staffelei steht noch die Abbildung des Vorbeimarsches der Wache, auf dem Tische liegt u. A. ein Briefbeschwerer zur Erinnerung an die Krönung in Königsberg. Im Arbeitszimmer mit dem historischen Gedenkfenster ist wenig verändert. Koch steht der Tisch vor dem Lederstuhl, in dem der Kaiser zu arbeiten pflegte. Der große Tisch in der Mitte des Raumes, der mit zahlreichen Andenken besetzt ist, hat neuerdings

eine leichte Vergitterung erhalten. In der Bibliothek des Palais ist insofern eine wesentliche Veränderung eingetreten, als alle Bücher testamentarisch in den Besitz des Prinzen Heinrich übergegangen und nach Kiel geschafft worden sind. Im Uebrigen stehen hier noch zahlreiche Andenken aus älterer Zeit umher, mehrere vortreffliche Jugendbilder des Kaisers Friedrich, Aquarellen aus Rheinsberg und Sanssouci, ein kleines Standbild des Großherzogs Leopold von Baden, mehrere Bilder und Büsten Bismarck's und Moltke's, der kaiserlichen Kinder u. s. w. Hier steht man auch eine Aufnahme der letzten großen Parade, auf welcher der Kaiser zu Pferde erschien (Koblenz 1884), sowie ein Modell des Niederwalddenkmals. Das Sterbezimmer Kaiser Wilhelm's wurde nicht geöffnet, und so folgte ein rascher Gang durch die an Andenken so reichen, unverändert gebliebenen oberen Räume, in welchen die Kaiserin Augusta sich aufzuhalten pflegte, worauf die Besichtigung der Festräume mit ihren zahlreichen Kunstschätzen an Mosaiken, Silbergeräth, Gemälden und Vasen den Abschluß bildete. Zwei Eigentümlichkeiten des Palais sind sein Echo im Tanzsaal, das ein starkes Zusammenschlagen der Hände 15 bis 20 mal wiederholt, sowie die Abendbeleuchtung der Räume, für die heute noch wie vor fünfzig Jahren lediglich Del und Kerzen zur Verwendung kommen. Nur im Treppenhause und in einigen Nebenräumen des Palais ist dem Gas eine bescheidene Stelle eingeräumt worden.

* (Fürst Bismarck und die amerikanischen Schützen.) Bei dem Empfange der amerikanischen Independent-Schützen in Friedrichsruhe machte deren Führer, Herr Weber, auf das überraschend gute Aussehen des Fürsten aufmerksam und meinte, wenn es anginge, müßte der Fürst anordnen, daß alle lehtjährigen Photographien vernichtet werden, weil sie nicht ähnlich seien. Der Fürst erwiderte lächelnd, das mache die Ruhe, welche er nun schon seit mehreren Monaten genieße. Er fühle sich auch, trotzdem er im 76. Lebensjahre sei, recht wohl, müsse allerdings streng nach den Vorschriften der Aerzte leben. Wenn man auf einem solchen verantwortlichen Posten stehe, wie er es so lange gethan; dann habe man manche Sorge, die er jetzt nicht mehr kenne. Manche Entscheidung habe man von ihm verlangt, und er habe sie geben müssen; nicht immer habe er aber darauf schwören mögen, ob seine Entscheidung die richtige gewesen. Auch er könne sich irren, aber gesorgt habe er sich stets, denn er wäre verantwortlich dafür gemacht worden, ob die Sache nun gut oder schlecht verlief. Diese Sorge habe er nun allerdings nicht mehr, aber sich ganz von aller Politik zurückziehen, das bringe er nicht fertig. Er hätte nach Warzin fahren und dort der Ruhe pflegen können. Dann wäre er aber vollends ein Hinterwäldler geworden. Er habe Friedrichsruhe vorgezogen, weil er hier in der Nähe einer großen Stadt lebe und doch auch mal Menschen sehen könne. Während die Herren ihre Cigarren rauchten, hatte der Fürst die lange Pfeife angezündet und bemerkte, früher habe er viele Cigarren geraucht, jetzt könne er sie aber nicht mehr vertragen. Er habe nicht die Cigarre aufgegeben, die Cigarre habe ihn aufgegeben. Nach fast dreistündiger Dauer hob der Fürst die Tafel auf und dankte nochmals für den Besuch.

* (Eine Windhose) hat in der Nähe von Oldenburg förmliche Verheerungen angerichtet. Am letzten Sonnabend Nachmittag zwischen 4 und 5 Uhr erhob sich in der Gegend von Tweelbäl und von dort hinüber nach Großenmeer und Hammelwarden ein sehr schweres Gewitter. Während desselben verbuteilte sich plötzlich der Himmel fast bis zur Finsterniß; dann hörte man ein furchtbares Brausen und Tosen durch die Luft. Erichard eilten die Leute vor die Thür und gewahrten zu ihrem Entsetzen, wie ein Wirbelwind hier Bäume zu Boden streckte, dort Häuser ihrer Dächer beraubte, wie Zweige, Stroh und Ziegel in der Luft herumwirbelten. Rechts von der nach Bremen führenden Chaussee, hinter Tweelbäl, hatte die Windhose ihr Zerföhrungswork begonnen, indem sie einige Häuser ihrer Dächer beraubt, andere stark beschädigt, Bäume einfach abgeknickt hat, und zwar so, als ob dieselben gleich über der Wurzel förmlich abgedreht worden, denn die Bruchstelle ist ganz zerplüthert,

andere widerstandsfähigere Bäume mit der Wurzel aus dem Boden herausgehoben hat. Dann kann man ihre Spuren, an abgeknickten Aesten, zerzausten Dächern, umgelegten Bäumen erkennend, über die Chaussee hinüber verfolgen, wo sie erst recht schrecklich gehauft hat. Hier sieht man über einen Fuß im Durchmesser haltende Tannen etwa einhalb Meter über der Erde total abgeknickt; überall, wohin man blickt, dasselbe Zerföhrungswork. Eine Strecke weiter gelangt man zu einer Stelle, wo verschiedene Mal 6 bis 8 nahe nebeneinander stehende starke Bäume zugleich mit der an den Wurzeln haftenden Erde umgelegt sind, die Kronen dieser Bäume sind wie ein Knäuel durcheinander geweht; auch sieht man eine circa drei Fuß im Durchmesser messende Erde auf dieselbe Weise zu Boden gestreckt. Ganze Stellen erscheinen hier wie abgestrikt; kaum sieht man vor der furchtbaren Kraft einer solchen Naturerkenntung. Immer weiter und weiter treten die verderblichen Spuren dieser gewaltigen Windsbraut auf. Jenseits des Tweelbäker Kanals hat sie in ihrer Zerföhrungswuth mehrere Häuser theils ganz abgedeckt, theils total dem Erd oben gleich gemacht. Glücklicherweise ist kein Menschenleben zu beklagen.

* (Republikanische Etikette.) Washingtoner Zeitungen berichten: Eine zwischen der Frau des Vicepräsidenten Morton und der Schriftstellerin Frau Wadelina Dahlgreen, der Wittve des Admirals Dahlgreen, ausgebrochene Streitigkeit bietet der Gesellschaft in der Bundeshauptstadt Washington willkommenen Stoff zum Klatschen. Nach der dort üblichen „Hofetikette“ stattet die Frau des Vicepräsidenten nur der Frau des Präsidenten den ersten amtlichen Besuch ab, während sie von den Frauen der Minister und der Mitglieder des oberen Gerichtshofes gemachte Besuche persönlich erwidert, den Damen „niederem“ Standes aber nur ihre Karte überreichen läßt. Die mit Frau Morton seit Jahren persönlich befreundete Frau Dahlgreen, welche selbst ein Buch über die Washingtoner Hofetikette verfaßt hat, erhielt mit anderen angelegenen Damen auch eine Einladung zu den Empfängen der Frau Morton, welcher sie päntlich Folge leistete. Und kürzlich fuhr denn auch Frau Morton vor dem Hause der Frau Dahlgreen vor und ließ durch ihren Bedienten ihre Karte abgeben, worauf sie in ihrem eleganten Wagen weiterfuhr. Frau Dahlgreen aber war mit dieser Form des Besuches durchaus nicht einverstanden, und am folgenden Tage empfing die stolze Frau Morton durch die Post einen Brief der Schriftstellerin und Admiralswittve, worin diese, unter Zurücksendung der Karte, bemerkte, es sei wohl ein Versehen, daß Frau Morton ihr persönlich keinen Besuch abgestattet, sondern nur ihre Karte abgegeben habe. Sollte Letzteres aber mit Absicht geschehen sein, so möge Frau Morton sich für die Folge der Absenderin des Briefes gegenüber als eine Fremde betrachten. Frau Morton und die Damen der „allerhöchsten“ Beamten sollen über die „Anmaßung“ der Frau Dahlgreen, die ja „nur“ eine Schriftstellerin sei, sehr verchnupst sein.

* (Ein wissenschaftliches Congressmitglied.) Wie der Barier „Eiede“ erzählt, wollte einer der französischen Abgeordneten zum internationalen Gefängnißcongress in Petersburg die russischen Gefängnisse aus eigener Anschauung kennen lernen und machte daher Lärm auf der Straße. Ein Polizist, der ihn hörte, lachte nur und sagte: „Du bist ein bißchen betrunken, Franzose, amüßere Dich nur! Ich will ein Auge zubrücken.“ Ein vorübergehender Polizeiwachmeister fragte den Franzosen, warum er lärme, und dieser setzte ihm offen den Zweck seines Auftretens auseinander. Der Wachmeister erwiderte aber, alles Lärmen nütze ihm nichts. Das Schlimmste was ihm geschehen könne, sei, daß er zu ihm auf das Polizeibureau geführt werde. Dort werde ein Protokoll aufgenommen und dem französischen Vorkämpfer Mitteilung gemacht. In vier Wochen würde dann der Franzose vor den Untersuchungsrichter geladen, wenn er noch in Petersburg sei. Nach diesen Erklärungen schwieg der Franzose, da er nicht die Absicht hatte, noch vier Wochen in Rußland zu bleiben.

Reaction, Schnellpressendr. u. Verlag von H. Leiboldt in Meuselburg, (Altenburger Schulplatz 5.)